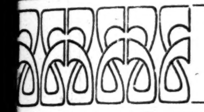
Unser Blatt

Christliche Monatsschrift,

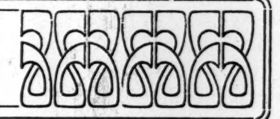
[her]ausgegeben im Auftrage der Allgemeinen Bundeskonferenz der Mennonitengemeinden der SSSR in Moskau 1925.

„Jesus Christus gestern, heute und derselbe auch in Ewigkeit."

[...] Jahrgang. Juli 1926. Nr. 10.



Licht und Wahrheit.



Festansprache.

Von Pr. Jak. Kröker, Wernigerode.

(Schluß.)

[A]llein unsere tiefempfundene Sehnsucht ist [nicht nu]r im Blick auf die großen Heilserleb[nisse] unserer Väter in der Vergangenheit ent[stand]en, sondern [...] auch angesichts **des innerlichen Zustan[des] unserer Gemeinden in der Gegenwart.** [Ich] glaube, ich spreche aus dem Herzen aller [Dele]gierten, wenn ich sage: das tiefe Heilser[lebe]n der Väter ist nicht mehr das tiefe Heils[erleb]en der Söhne. Wohl tragen wir den Na[men] und den Ruhm unserer Väter, aber be[sitzen] nicht mehr deren Quelle und Kraft. Wohl [bew]undern wir ihre Abhängigkeit von Gott [und] ihre Unabhängigkeit von der Welt, aber [wir] selbst bewegen uns vielfach nicht mehr in [de]m reformatorischen Geiste eines himmli[schen] Bürgertums. **Uns** war vielfach die Sichel [liebe]r als das Heiligtum, der Besitz der Erde [wert]voller als das Erbe der Heiligen im Lichte. [Erst]orben im Geiste, wurde unsere Lebensge[rechtigkeit] zu einer Werkgerechtigkeit. Ohne [Um]gang mit Gott wurde uns unser Bekennt[nis] zu Christo zu einer christlichen Kirche. [Ohn]e Gemeinschaft mit der Quelle der gött[liche]n Kraft, begnügten wir uns mit der Pflege [der] eigenen Kraft.

[S]ind wir doch im Vergleich zu den reforma[torisc]hen Schwesterngemeinden und den später [entst]andenen Freikirchen eine verhältnismäßig [klein]e und unscheinbare Gemeinschaft geblieben. [De]r fleischliche Eifer, aus den Gliedern an[dere]r Gemeinschaften unsere eigene Kirche zu [baue]n, hat uns zwar immer fern gelegen. [Abe]r uns ist vielfach auch jene apostolische Werbekraft verloren gegangen, die mit dem Evangelium Jesu für alle Mühseligen und Beladenen verbunden ist. Als wir ein Christusevangelium nicht mehr in uns trugen, waren wir auch ohne eine Christusbotschaft.

Vergessen wir daher gerade auch jetzt während dieser Gedächtnisfeier nicht, wie stark gerade unsere Täufergemeinden in den letzten zwei Jahrhunderten vielfach gelebt haben von dem geistlichen Erbe der andern zwei großen Reformationsgemeinden. Um uns selbst zu erhalten und nicht ganz zu ersterben, sangen wir ihre Lieder, schöpften wir aus ihrer Erbauungsliteratur, beteten wir ihre Psalmen und Gebete, predigten wir aus ihren Predigtbüchern. Man denke einmal daran, welch einen geistlichen Reichtum wir im letzten halben Jahrhundert durch die englischen Freikirchen empfangen haben! Aus diesen Quellen haben wir getrunken zu unserer Gesundung. In ihren Zeugnissen fanden wir unsere Glaubensstärkung. In ihrer Bewährung holten wir uns den Mut, auch uns in den Proben zu bewähren, die über uns kamen. In ihrem Lichte weitete sich unser Blick, und wir gewannen neue Zuversicht für die Zukunft.

Brüder und Schwestern! Uns liegt es daher völlig fern, während dieser Gedächtnisfeier mit Laodicäa zu sprechen: „Ich bin reich und habe Ueberfluß und bedarf nichts!" Oder sogar zu behaupten: Wir sind allein **die** Gemeinde Jesu Christi! Wohl wissen wir auch uns als einen kleinen Ausschnitt derselben, aber wir haben uns nie angesehen als den

alleinigen Gottestempel, als den einzigen Gottespropheten in der Gegenwart. Gewiß hat Gott auch wieder in den letzten Jahrhunderten durch uns geredet. Wir beugen uns ob dieser Gnade und danken Ihm dafür, daß Er auch unsere Gemeinden wieder mehr hineinzog in sein großes schöpferisches Wirken. Aber es liegt uns die Behauptung fern, als ob wir der Gottestempel allein wären. Wohl Glieder, lebendige Steine in diesem Tempel, und als solche eine bestimmte Aufgabe mitlösend in der Welt.

Wer das erfaßt hat, dem liegt die Sprache von Laodicäa auch angesichts einer solchen 400-jährigen Gedächtnisfeier völlig fern: „Wir sind gar reich und haben Ueberfluß!" Nein, wir fühlen tiefer als je unsere geistliche Armut, wir bangen uns ob unserer inneren Zerrissenheit, wir schämen uns vor Gott und Menschen unserer Niederlagen und so mancher dem Geiste Jesu Christi so völlig fremder Handlungen. Ist es doch während der mannigfachen Zänkereien der Gemeinden untereinander dazu gekommen, daß sich eine große Gemeinde spaltete allein um eines Gerstenfeldes willen! Wir schämen uns unseres so stark gepflegten Materialismus, einer Weltbejahung, die nichts mehr gemein hatte mit der Weltverneinung unserer Väter.

Ich bin vielleicht nicht vertraut genug mit den Täufergemeinden außerhalb Rußlands, um das aufrecht zu erhalten, was ich sage. Mir will es jedoch scheinen, als ob vor dem Kriege die Täufergemeinden im Verhältnis der Gliederzahl die reichsten christlichen Gemeinden der Welt waren. Unsere Väter erlebten die Wahrheit jener Jesusworte: „Selig sind die Friedfertigen!" Aber wie es noch immer war, so erging es auch unseren Vätern. Wo der Segen lag, lag eines Tages auch die Gefahr. Unsere Brüder und Väter wurden in den weiten Steppen Rußlands reich und verfielen in erschreckender Weise dem Materialismus. Und heute, wo ein so erschütterndes Weltgericht besonders auch über Rußland ergeht, wo sind die Millionen geblieben, die nicht nur einzelne, sondern viele besaßen? Gottes Weltgerichte machen auch nicht Halt vor dem Materialismus der Mennoniten.

Gott sei Dank, daß es zwar manche Brüder in Rußland gegeben hat, die all das Schwere weniger als ein Gericht Gottes durchlebt haben. So manche unter ihnen haben innerlich so gestanden, daß sie den Verlust ihrer vielfach großen Güter — wenn auch nicht mit Freuden — aber ohne Bitterkeit und Seufzen erduldeten. Das konnte jedoch nie da geschehen, wo man mit allen Fasern des Seins im Besitz, im Vergänglichen wurzelte. Wer in dieser Welt mit ihrem Reichtum, mit ihrer G[...] mit ihrer Lust und mit ihrer Macht in Ruß[...] zu Hause geworden war, dem ist seine Welt [...] seine Zukunft durch Gericht untergegangen.

Wer das alles innerlich mit durchlebt [...] der versteht die durch den Psalmisten aus[...] sprochene Sehnsucht: „Willst du uns nicht [...] der neu beleben?" Mag diese tiefempfund[...] Sehnsucht unserer Seele daher von dieser K[...] ferenz hinausklingen bis zu den entfernte[...] Gliedern unserer Gemeinden und bis in [...] Ecke der Welt, wo sich etwas vom Leben [...] serer Täufergemeinden regt.

II.

Aber mit dieser Sehnsucht verband der P[...] mist auch noch **eine bestimmte Glaub[...] bitte:** „Herr, laß uns deine Gnade schau[...] Er blieb in seiner Sehnsucht nicht stehen [...] dem, was er angesichts der Lage seiner B[...] der empfand. Sein inneres Wehe wurde [...] Gebet, seine Sehnsucht zu einem Glaub[...] flehen. Was seine Seele als Wunsch für [...] gegenwärtig so leidendes und entrechtetes V[...] in sich trug, faßte er in die beiden Bitten [...] sammen: „Laß uns deine Gnade schauen" [...] „schenke uns dein Heil". Diese Gnadenb[...] entspricht ebenfalls dem, was auch un[...] Seele heute auf dieser vierhundertjährigen G[...] dächtnisfeier unserem Gott sagen möchte. [...] fassen all unsere Sehnsucht und Wünsche in [...] beiden Begriffe zusammen „Gnade" und „H[...]

1. „Gnade" — nicht als ein dogmati[...] Begriff, sondern als eine Offenbarung der P[...] son. Was wir brauchen für uns und un[...] Brüder und Gemeinden, ist nicht ein verst[...] ter Gnadenbegriff, sondern die Offenbar[...] Gottes und der Person Jesu Christi in u[...] rer Mitte. Wenn seine Gegenwart unter [...] zeltet, wenn er in der Fülle seines göttli[...] Lebens unter uns wohnt, dann entsteht n[...] Heil in unserem persönlichen Leben und [...] geistlichen Aufbau unserer Gemeinden. Go[...] Gnade wurde bisher noch immer sichtbar [...] Gottes Handlungen. Unsere Zukunft und [...] innere Aufbau unserer Gemeinden hängt [...] her ab von der Gegenwart Gottes und J[...] Christi in unserer Mitte. Denn wo G[...] weilt, ist Offenbarung: Offenbarung s[...] Kraft, seines Lebens, seines Trostes, s[...] Friedens, seiner Ewigkeit.

Daher braucht auch Paulus den Ausd[...] „Gnade" weniger als einen religiösen Beg[...] sondern verwendet ihn immer in der Ver[...] dung mit der Person Christi. „Gnade" [...] „Christus" sind ihm in seinem Evangel[...] eigentlich identische Begriffe. Er kann [...] gends in seinen Briefen über eine schöpf[...]

ende, über eine heilbringende, über eine
uernde, heiligende und zur Vollendung
ende Gnade sprechen, ohne von der Per-
Jesu Christi, als der Fülle jeglicher Got-
ffenbarung, zu sprechen. Jegliche Gnade,
Heil steht ihm in unmittelbarer Verbin-
g mit der Person des Auferstandenen.

ach dem Zusammenbruch des Weltkrieges
ich auf einer der Studentenkonferenzen.
dieser Konferenz nahmen bereits wieder
e ausländische Delegierte teil, um durch
Teilnahme zum Ausdruck zu bringen,
all das Entsetzliche des Weltkrieges doch
Liebe und ihre Verbundenheit mit den
tusgläubigen Studenten Deutschlands nicht
üttert hätte. Unter diesen Delegierten
auch ein sehr lieber Pfarrer aus Ame-
Wir unterhielten uns über die großen
gen und Probleme der Gegenwart, und
weiß nicht mehr, wie ich dazu kam, aber
legte ihm die Frage vor: „Bruder, was
dich nach Europa geführt?“ — „Ich bin
mmen, um zu sehen, ob Christus wieder
h die Not Deutschlands geht“, lautete
kurze Antwort.

hristus, als der lebendige und gegenwär-
Herr, muß in seinen Jüngern wieder durch
re Gemeinden, durch unsere Städte und
fer mit all ihrem inneren Weh und ihren
undenheiten gehen. Dann wird Gnade
rem Volke, Heil uns und unseren Gemein-
werden. In den Jesusjüngern von heute
sichtbar werden eine unbestechliche Jesus-
nnung und ein Jesushandeln und zwar
prechend der Vollmacht, die Gott durch sei-
Geist in den einzelnen Gliedern seiner
istusgemeinde gewirkt hat.

Wenn wir in etwas mit dem großen, ge-
wärtigen Weltgeschehen vertraut sind, dann
sich auch uns mit wohl seltener Kraft und
cht die Ueberzeugung aufgedrängt, daß
re Zeit vielleicht mehr als je zuvor dürstet
göttlicher Vollmacht, Wahrheit und Wirk-
eit. Ich sage nach Wirklichkeit. Wie viel
Schein, Phrase, äußere Tünche, totes
enntnis im Leben der Kirchen und christli-
Staaten der Vergangenheit! Sobald das
stliche Kleid abgelegt wurde, blieb als
en die tierische Seele, der dämonische
nsch zurück und zwar mit all seinen schauer-
n Tiefen, die der Mensch ohne Gott in
zu bergen vermag. Das hat der hinter
liegende Krieg bewiesen. Es ist daher
t so ohne Grund, wenn man in gewissen
isen und antichristlichen Strömungen der
enwart nun behauptet, das Christentum
e sich im Laufe von zweitausend Jahren
gegeben in seiner Kraft: es hat sich nicht als
das schlechthin alleinige Heil der Welt bewährt.
Sollen sie recht behalten, die das behaupten?
Brüder! Es handelt sich in unserer großen
Zeit um weit mehr, als um die Frage, ob
wir Mennoniten sind oder Reformierte, ob
wir Lutheraner sind oder Baptisten, sondern
es handelt sich bei aller Verschiedenheit unserer
Glaubensbekenntnisse um die eine entscheidende
Frage: ob wir Gottes sind und unseres Herrn
Jesu Christi oder nicht? Mir will scheinen,
als ob die Zeit käme, wo alle Kirchenfragen
uns so verschwindend klein erscheinen werden vor
dieser einen, und wo alle Gottes- und Christus-
bekenner nur den einen Sammelruf vernehmen
werden: **Hin zu Gott, wer Gottes ist!**

Daher lautet unsere Glaubensbitte heute:
„Herr, laß uns deine Gnade schauen“, nicht
als eine dogmatische Formel, sondern als eine
schöpferische Gottestat. Dann werden auch in
unseren Gemeinden wieder durch das Zeugnis
von oben Kinder geboren werden wie der
Tau aus der Morgenröte. Dann wird sich
auch in der Schwachheit unseres Fleisches wie-
der etwas offenbaren von einer weltüberwin-
denden Gotteskraft. Wir werden in paulini-
scher Freimütigkeit und Gewißheit vor aller
Welt mit ihrer Diesseitsbejahung und Ewig-
keitsverneinung zu bezeugen wagen: Christus
in uns, das ist Hoffnung auf Herrlichkeit!“

2. Unsere Glaubensbitte um Gnade bedeu-
tet auch nicht **„Gnade“** — als eine kirchliche
Institution, sondern als einen lebendigen Or-
ganismus. Es ist eine Gnade, die sich aus-
wirkt als Einheit im Geiste unter denen, die
Gottes und unseres Herrn Jesu Christi sind.
Es hat uns gestern ungemein wohlgetan, als
Pfarrer Benz als Vertreter der reformierten
Gemeinde uns hier so warm begrüßte und
alsdann so stark betonte, daß es nicht die
rein äußerliche, rein kirchliche Körperschaft
gewesen ist, die uns im Laufe der Jahrhun-
derte zusammengehalten hat, sondern der
warme Pulsschlag des Lebens aus der Ewig-
keit. Es hat mich das tief ergriffen, und ich
wünschte, daß es volle Wirklichkeit wäre im
Blick auf unsere Gemeinden und Gemein-
schaften. Daher bitten wir: „Herr, laß uns
deine Gnade schauen, und laß uns nicht eine
christliche Institution und Kirche werden, son-
dern laß uns sein ein lebendiger Organismus,
wo sich Glied mit dem Gliede durch ein und
dasselbe Leben aus Gott verbunden weiß.
Wo alle Glieder jenes einen Leibes sind, von
dem Christus das Haupt ist. Dann werden
wir uns nicht nur untereinander verstehen und
lieben, nicht nur einander ergänzen und die-
nen, nein, wir werden uns auch organisch
verbunden wissen mit all jenen Gliedern, die

zusammen die una sancta der Gegenwart bilden, die eine heilige Kirche Jesu Christi.

3. **„Gnade“** — nicht als einen schwärmerischen Chiliasmus, sondern als eine nüchterne Erwartung der kommenden Gottesherrschaft auf Erden. Herr, komme, laß uns deine Gnade schauen, indem in unserer Seele und auf unseren Lippen die Bitte brennt: „Dein Reich komme!“ „Dein Wille geschehe, auch auf Erden, wie er geschieht in den Himmeln!“ Brüder, ich betone das Gesagte nicht nur im Blick auf unsere Gemeinden. In diesen Tagen so großer Dinge und Ereignisse stehen manche — und vielfach nicht die Schlechtesten — in der Gefahr, wieder einer unnüchternen Zukunftserwartung anheim zu fallen. Es fehlt nicht an Zeichen der Zeit. Der Feigenbaum knospet. Die Monarchienbilder stürzen zusammen, unsägliches Elend, Tränen und Trümmer hinterlassend. Unendliches Weltweh beherrscht die Zeit. Von einem Ringen um Sein oder Nichtsein sieht sich die Menschheit gepackt. Von Furcht und Verzweiflung überfallen, suchen ratlos die Völker und Staaten nach einem Zukunftsprogramm. Hundert politische Evangelien, — aber ohne Erlösung. „Stehen wir nicht vor dem Tage Seiner Zukunft?“ So fragen, heute manche. Aber gerade solche große Zeiten in der Geschichte haben die Gläubigen in ihrer Erwartung vielfach zu großen Unnüchternheiten geführt.

Wenn wir auch nicht immer genau festlegen und angeben können, wie Gott in der Fülle seiner göttlichen Weisheit sein großes Zukunftsprogramm verwirklichen wird, aber laßt uns dabei sein, wo Gott wirkt und wo sich seine Kraft und Herrlichkeit offenbaren. Ein Wandel mit Gott führt auch zur Teilnahme an der Zukunft Gottes, an der kommenden Herrschaft Gottes, wie sie sich geschichtlich auch immer verwirklichen mag. Seien wir überzeugt, daß der Herr niemals seinen Tempel, den er hier erfüllen konnte mit seiner Majestät und Herrlichkeit, zurücklassen wird. In Gemeinschaft mit Christo stehend und dienend, wird das Haupt ganz gewiß seine Glieder mit sich führen, wie immer Gott auch seine große Zukunftsgeschichte machen wird. Nicht die genaue Kenntnis von Gottes Zukunftsprogramm, sondern der bewährte Umgang mit Gott wird das entscheidende sein, ob Gottes große Zukunft auch die unsrige sein wird.

Daher wollen wir nüchtern bleiben auch im Blick auf das Kommende. Es soll uns fern liegen jeglicher Streit darüber, ob dieses oder jenes große göttliche Ereignis zunächst eintreten muß oder nicht. Die Vergangenh hat bewiesen, daß Gott durch den Verla der Geschichte dem prophetischen Wort vi fach eine ganz andere Deutung gab, als aus demselben herausgelesen hatten. Gla ten wir auch je und je, endlich das gr Zukunftsprogramm Gottes mit seinen einander folgenden geschichtlichen Ereigni aus dem prophetischen Worte erkannt zu h ben, souverän ging Gott über das von entworfenen Programm hinweg und schr durch den Gang der Geschichte seine eig große Exegese über das Schauen seiner al Propheten.

4. „Gnade“ nicht als Ausdruck einer w müden Weltflucht, sondern als Vollma einer weltüberwindenden Weltmission. Viellei ist die Aufgabe einer Weltmission der G meinde Jesu Christi von unsern Vätern wenigsten erkannt und erfaßt worden. begnügten sich mit der Aufgabe, „die Stil im Lande“ zu sein. Man blieb vielfach stark bei einer einseitigen Weltverneinu stehen und sah nicht die prophetische W mission, die Gott auch für die neutestame liche Gemeinde hat. Ist sie doch der geg wärtige Prophet Gottes, daher berufen Gewissen der Welt zu sein! Ist sie doch gegenwärtige Apostel Jesu Christi und da beauftragt, das Evangelium der Erlösung an die Ende der Erde zu tragen! Ist doch der gegenwärtige Tempel des Heilig Geistes, daher wird sie auferbaut zu ei Behausung Gottes im Geist, um eine fluchtsstätte für alle Mühseligen und Bela nen zu sein!

Ich wünschte, daß unsere Gemeinden ihrem Verhältnis zu Gott und in ihrer St lung zur Welt so heranreifen möchten, d wenn die Welt für äußeren Fortbestand für ihren inneren Aufbau durch und du wahre, unbestechliche, hingebende Kräfte su sie die besten in unserer Mitte fände. Je unter einem so erschütternden Gericht, dem gegenwärtigen, alles ins Wanken und Fluß kommt, destomehr wird die Welt ihrer Ratlosigkeit Hilfe bei jenen Einzeln und bei jenen Körperschaften suchen, die tr eines Weltgerichts doch kein Gericht erlebt die in ihrer Gesinnung und ihrer W anschauung nicht jenen Zündstoff in sich t gen, der zu einer Weltkatastrophe führ mußte. Wenn unsere Brüder in Rußla auch unendliche irdische Güter verloren habe offenbart sich nicht aber gerade jetzt bei ihne daß sie auch Werte besaßen, die keine W katastrophe, so entsetzlich und zersetzend sie a immer war, zu vernichten vermochte?

...wirtschaftlichem, ob auf sozialem, ob auf ...tlichem Gebiete, möchte die Welt in dem ...opheten Gottes der Gegenwart ihr Ge...sen, in dem Apostel Jesu Christi ihr ...angelium, in dem Tempel des Heiligen ...istes ihre Begegnung mit der Gegenwart ...ttes finden. Darin liegt auch unsere große ...eltmission.

III.

Aber wir wollen nicht schließen, ohne auch ...t dem Psalmisten zu sprechen: „Ich will ...ren, was Gott der Herr antworten wird.“ (...s. 85, 9.) Unsere Jubiläumsfeier soll auch ...ugnis ablegen

von einer inneren Prophetenwarte,

...f der unser Glaube steht, und Antwort von ...ott auf all das Weh und Sehnen, auf all ...s Fragen und Hoffen unserer Seele erwar... Diese Psalmworte besagen eigentlich ganz ...sselbe, was der Prophet Habakuk einmal ...t den Worten ausdrückte: „Auf meine ...arte will ich treten und spähen, was Er ...r antworten wird.“

Als der Prophet mit all dem Weltweh ...ner Zeit und all dem Jammer seines Vol...s nicht mehr in seiner Seele fertig werden ...nnte, und er vergeblich in der Geschichte ...d in der Welt nach einer Lösung suchte, ... zog er sich auf seine Prophetenwarte zurück ...d erwartete Antwort von Gott.

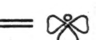
Was war das Wesen so einer Propheten...arte? Laßt mich dieselbe, teure Brüder und ...hwestern, mit den kurzen Sätzen bezeichnen: **...ort schweigt der Mensch, dort redet Gott, ...rt horcht der Glaube!** Und ich wünsche, ...ß unsere ganze Tagung solch einen Aus...ng nehmen möchte, wo der Mensch ...weigt — und zwar in unseren Vorträgen, ... unseren Berichten, in unseren Referaten, ... unseren Anträgen, Beratungen und Pro...ammen.

Wir sind müde aller Stimmen von unten, ...oher sie auch immer kommen mögen, und ...nen uns nach Gottes Stimme, damit sie auch uns Antwort gebe auf all die Fragen, die kein Mensch uns lösen konnte.

Denn wird Gott reden können auf unserer Tagung, wird seine Stimme vernehmbar sein in allem, was uns hier gemeinsam bewegt, dann wird unsere Tagung gleichsam wie ein Programm wirken für unsere Gemeinden. Ich habe zu viel große Konferenzen in der Welt erlebt, um nicht zu wissen, welch einen entscheidenden Einfluß unter Umständen eine einzige Tagung für die Entwickelung der Zukunft haben kann. Was würde es doch bedeuten, wenn unsere Gemeinden daheim aus unseren Konferenzberichten nichts anderes, als das eine heraushören würden: **Auf der Jubiläumskonferenz in Basel, dort schwieg der Mensch, dort redete Gott und dort horchte der Glauben unserer Brüder.** Wie würde man dann auch daheim in den Gemeinden beim Lesen des Konferenzberichtes unter den Eindruck stehen: „Wer ein Ohr hat, der höre, was der Geist den Gemeinden der Gegenwart zu sagen hat!“

Denn daß der Geist auch uns etwas zu sagen hat, steht außer Frage. Er will mit dem Einzelnen unter uns, Er will mit unserer ganzen Gemeinschaft reden. Angesichts einer weltweiten Not, trägt er weltweite Aufträge in seiner Seele auch für uns. Daher wartet er auf das Ohr, das seine Sprache vernimmt, auf den Propheten, der auch heute wieder einem Jesaja zu antworten vermag: „Hier bin ich, sende auch mich!“

Ich schließe. Sie werden es mir wohl abgefühlt haben, teure Brüder und Schwestern, daß ich in großer Freimütigkeit aus meinem innersten Erleben herausgesprochen habe. Ich bitte Sie, decken Sie brüderlich zu, was sich nicht deckt mit dem, was Gottes ist und was nicht der Wirklichkeit entspricht. Aber wenn Sie unter dem Eindruck stehen, auch durch das Unvollkommene, was ich sagen durfte, redete Gott, dann laßt es uns heimtragen als ein Zeichen: Gott war in unserer Mitte! Gott walte es. Amen!



Merke dir's, lieber Leser.

Ein offenes Auge, das die Not anderer sieht, — **ein warmes Herz,** das sie fühlt, — **eine willige Hand,** die sich gerne zur Hilfe hinstreckt, — **ein freundlicher Mund,** der mit den Müden zu reden weiß zur rechten Zeit, — **das ist das Geheimnis der Wohltätigkeit.** A. U.

Zur Einigkeit der Kinder Gottes.

I.

Da sich die Redaktion bereit erklärt, Artikel, welche sich auf die Einigkeit der Kinder Gottes beziehen, aufzunehmen, mache ich von dieser Bereitwilligkeit Gebrauch, um ebenfalls „einige Worte" darüber zu sagen.

Die in Nummer 4 u. 7 „Unseres Blattes" erschienenen Artikel sind wirklich dazu angetan, daß man Stellung zu dieser Sache nimmt. Ein jeder ernstgesinnte Christ sollte sich nicht nur prüfen, wie er zu dieser Frage stehe, sondern sich auch ernstlich fragen, was er schon getan und was er noch tun wolle, um diesen seinen heißersehnten Wunsch, die Kinder Gottes als ein einig Volk von Brüdern zu sehen, zu verwirklichen. Daß eine Einigung der Kinder Gottes wirklich gottgewollt ist, das kommt, denk ich, bei dem gereiften, von unbegründeten Vorurteilen freien Gotteskinde nicht in Frage. Es handelt sich wohl in erster Linie darum, einer dem andern es zum Bewußtsein zu bringen, daß wir wirklich Kinder Gottes sind. Nehmen wir das im Leitartikel Nr. 7 „Uns. Bl." angeführte Bild aus der Bildergalerie. Wenn der Besucher vor dem Bilde des gekreuzigten Heilandes geschwiegen hätte, wäre es bis zum Erkennen, Anerkennen und zum Händedruck gekommen? Ich glaube kaum. Das Wort „Mein Jesus" wirkte bindend.

Wir leben in einer Zeit, wo Losungen in Wort und Schrift zu Tage treten. Sollten wir Kinder Gottes nicht auch mit dem Losungsworte „Mein Jesus" auftreten und die Einigkeit nicht nur heiß ersehnen, sondern auch verwirklichen? Spurgeon sagt irgendwo: „W[...]sche sind Saatkörner, die auf den fruchtba[...] Acker der Tätigkeit ausgestreut werden mü[...] sonst bringen sie keine Ernte." Also, es m[...] irgend etwas in dieser Hinsicht getan werd[...] Es muß ein Sauerteig da sein, der das G[...] allmählich durchsäuert. In jeder Gemein[...] in jeder Ortschaft sollten sich Gläubige, de[...] die Einigung wirklich Herzenssache ist, zu I[...]tiativgruppen zusammentun, um das herr[...] Werk anzustreben, indem sie wirkliche und m[...]mutliche Hindernisse aus dem Wege räum[...] und falsche Furcht und Menschenscheu [...]kämpfen. Man wird jedoch nicht anders w[...]ter kommen, man treffe sich denn auf Golga[...] vor dem Gekreuzigten. Gemeinsame Betra[...]tungen der köstlichen Heilswahrheiten, brü[...]liche Offenheit im Mitteilen der Erfahrun[...] und dergleichen mehr könnte dazu beitra[...] das Band zu festigen. Dann würde die I[...] weiter und weiter getragen werden, klei[...] Gruppen schlössen sich in größere, diese[...] noch größere zusammen, und so könnte [...] Wunsch, eine Herde zu sein und einen Hi[...] zu haben, Wirklichkeit werden.

Munter streue deinen Samen,
Und es wird gesegnet sein,
Denn der Herr wird Regen geben,
So wirds wachsen und gedeih'n.
Sei nur froh für Gott zu wirken,
Hast du auch Verlust allhie;
Willst du einst die Krone tragen —
Nach der Arbeit winket sie.

M[...]

II.

Korinther 1, 12. Ich sage aber davon, daß unter euch einer spricht: Ich bin Paulisch; der andere: Ich bin Apollisch; der dritte: Ich bin Kephisch; der vierte: Ich bin Christisch. Wie? Ist Christus nun getrennet? Ist denn Paulus für euch gekreuzigt? Oder seid ihr auf des Paulus Namen getauft?

1. Luther schrieb: Ich bitte, man wolle von meinem Namen schweigen und sich nicht lutherisch, sondern Christ nennen. Was ist Luther? Ist doch die Lehre nicht mein, so bin ich auch für niemand gekreuzigt. Paulus wollte es nicht leiden, daß sich die Christen paulisch oder petrisch nannten, wie käme ich armer stinkender Madensack denn dazu, daß man die Kinder Christi nach meinem heillosen Namen nennen sollte? Nicht also, lieben Freunde; laßt uns die parteilischen Namen tilgen und Christen heißen nach dem, de[...] Lehre wir haben! Ich bin und will kei[...] Menschen Meister sein. Allein Christus [...] unser Meister.

2. Wesley verwarf den Namen Meth[...]disten und wünschte, daß der Name n[...]mals mehr erwähnt werde, sondern in ew[...] Vergessenheit begraben werden möchte. [...]schrieb im Vorwort zu einem seiner Werk[...] „Walte Gott, daß alle Parteinamen und ni[...]schriftgemäßen Phrasen und Formen, wel[...] die christliche Welt zerteilt haben, verges[...] würden, und daß wir alle übereinkommen [...]ten, als demütige, liebende Jünger zusam[...] zu sitzen zu den Füßen unseres gemeinsam[...] Meisters, Sein Wort zu hören, Seinen G[...] einzusaugen und Sein Leben in unserem ei[...]nen widerzuspiegeln."

J. J. Franz.

Womit der Mensch sündet, damit wird er gestraft.

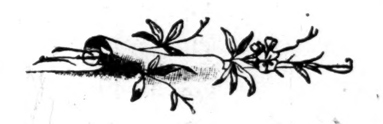
Richter, 4—7 lesen wir: „Da nun Juda auf zog, gab der Herr die Kananiter und Pheresiter in ihre Hände, und schlugen zu Besek zehntausend Mann. Und fanden den Adoni Besek zu Besek und stritten wider ihn, und schlugen die Kananiter und Pheresiter. Aber Adoni Besek floh, und sie jagten ihm nach; und da sie ihn ergriffen, hieben sie ihm die Daumen ab an seinen Händen und Füßen. Da sprach Adoni Besek: Siebenzig Könige mit abgehauenen Daumen ihrer Hände und Füße lasen auf unter meinem Tisch. Wie ich nun getan habe, so hat Gott mir wieder vergolten."

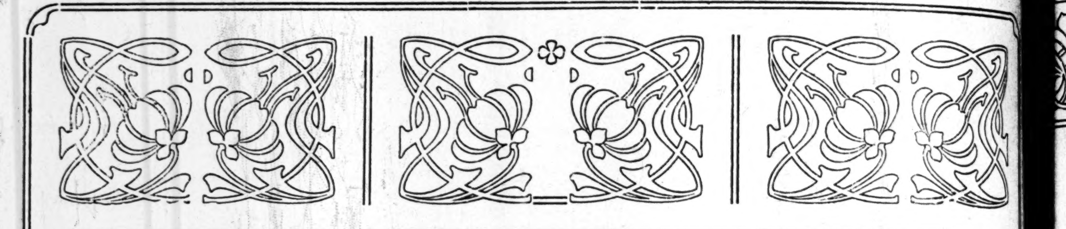
Auch diese Wahrheit, die der Heide Adoni Besek erkannte, bestätigt die ganze heilige Schrift, das alte und auch das neue Testament. Adoni Besek hatte sich schwer an seinen Mitmenschen verschuldet; er hatte sie grausam und unmenschlich behandelt, indem er ihren Körper erbarmungslos verstümmelte. Mit einmal war die Vergeltung da, denn, womit er gesündigt hatte, damit wurde er gestraft, so daß er bekennen mußte: Wie ich nun getan habe, so hat Gott mir wieder vergolten. Amos 2, 1—2 lesen wir von Moab: Darum, daß sie die Gebeine des Königs zu Edom haben zu Asche verbrannt, will ich ein Feuer gen Moab schicken, das soll die Paläste zu Karioth verzehren. (Man lese Amos das ganze zweite Kapitel). Auch der Herr Jesus sagt im Evangelium Markus 4, 24: Sehet zu, was ihr höret! Mit welcherlei Maß ihr messet, wird man euch wieder messen, und man wird noch zugeben euch, die ihr dies höret. Also diejenigen, die solches wissen und sich doch mutwillig und leichtsinnig an ihren Mitmenschen verschulden, werden eine desto schwerere Vergeltung empfangen. Vergl. Matthäus 11, 20—24. Ein alter Knecht Gottes war sehr betrübt über seinen leichtsinnigen Sohn, weil er sich mit einer gottesfürchtigen Schwester in Christo versprochen hatte, aber aus Leichtsinn sich mit einer wohlhabenden Witwe verheiratete. Mit einmal wurde der Vater ruhig und still und sagte: Der Herr straft mich, weil ich es in meinen jungen Jahren ebenso gemacht habe.

Die Vergeltung des Unrechts, aber gottlob auch der guten Taten kommt sehr oft schon in diesem Leben. Wir wissen oft nicht, warum dieses oder jenes geschieht, und warum der Allmächtige manches geschehen läßt und das andere verhindert; aber sicherlich kommt die Zeit, wo alle uns verborgenen Rätsel gelöst und aufgedeckt werden. Dann werden wir erkennen, daß die Wege des Herrn in Wahrheit richtig sind. Ich glaube, aus diesem Grunde hat der Herr Jesus (Markus 11, 22) zu seinen Jüngern gesagt: „Habt Glauben an Gott". Bezüglich dieser Wahrheit, womit der Mensch sündiget, damit wird er gestraft, ist es sehr beherzigenswert, was der Herr Jesus Christus (in Matth. 7, 22) sagt: Alles nun, das ihr wollet, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch, das ist das Gesetz und die Propheten. Wünschen wir, daß wir von unsern Mitmenschen geliebt und geachtet werden, so müssen wir auch sie grundsätzlich lieben und achten. Nicht weil die Menschen so liebenswert oder -würdig sind, sondern weil die Liebe Christi Kraft seines Geistes in unsern Herzen wohnt. Wollen wir nicht, daß die Menschen uns verleumden oder hinter unserm Rücken von uns afterreden, dann müssen wir solches auch nicht tun. Es ist dieses ein großes Uebel auch unter unserem mennonitischen Volke. Wollen wir nicht von unsern Mitbrüdern im Handel übervorteilt werden, dann dürfen auch wir keinen Menschen übervorteilen, auch wenn er nicht zu unserer Gesellschaft gehört. Denn wie auf jeder gottgefälligen Handlung ein Segen ruht, so rächt sich jedes Unrecht auch an den Uebeltätern. So lehrt Gottes Wort und auch die tägliche Erfahrung. —

Oft sind Menschen von Menschen im vermeintlichen Rechttun tief gekränkt worden, aber auch solches rächt sich oft furchtbar zu seiner Zeit an denen, die Unrecht taten. So lasset uns denn, die wir im Geiste leben, auch im Geiste wandeln, so werden wir die Geschäfte des Fleisches nicht vollbringen.

A. Wall.





Stunden aus dem Leben.

1. In Stunden der Trauer und Wehmut,
Wenn manches mir trübte den Sinn,
Dann übte mein Herz sich in Demut
Und hoffte auf ewgen Gewinn.

2. In Stunden der Freude und Wonne,
Wenn Wehmut und Trauer verbannt,
Hat oft mich die strahlende Sonne
An milderes Mondlicht gemahnt.

3. In Stunden der Arbeit und Mühe,
Wenn müde mein Leib und gebeugt,
Hat lächelnd die goldige Frühe
Mir oft alle Nebel verscheucht.

4. In Stunden voll tiefen Verzagens,
Wenn täglich in „Mara" ich weil',
Auf Wegen gar bittern Entsagens
Wird dennoch mir Hilfe zu teil.

5. In Stunden, wenn Nebel und Dünste,
Wenn düstres Gewölk mich umgibt,
Dann lern' ich die schwerste der Künste,
Die Feinden die Fehler vergibt!

6. In Stunden der herzlichen Liebe,
Wenn Frieden und Glück mein Begehr,
Dann finde in göttlichem Triebe
Ich Ruhe und Waffen und Wehr!

Joh. Töws.

Ignatjewka, New-York.





Geschichtliches.



Bericht über die 400-jährige Jubiläumsfeier der Mennoniten oder Taufgesinnten.

Vom 13.—16. Juni 1925. Basel — Zürich.

ür meinen Bericht über die 400 Jahrfeier
ütze ich den im Druck erschienenen Bericht,
ich teilweise erhalten habe, und mündliche
tteilungen.

ie Konferenz der Süddeutschen Mennoniten
ß am 24. Juni 1924 einen Aufruf an
Mennoniten in der Welt, das 400-jährige
tehen unserer Gemeinschaft feierlich zu be-
en. Dabei wurde vorgeschlagen:

. Am 25. Januar (als dem wahrscheinlichen
ündungstag) 1925 in allen Gemeinden der
nnoniten eine gottesdienstliche Feier zu
anstalten.

2. Eine große, allgemeine Feier aller Men-
iten in der Welt durch ihre Vertreter, etwa
der Schweiz als dem Mutterboden unserer
meinschaft, abzuhalten und

3. Eine größere Gedenkschrift in Buchform
cheinen zu lassen.

er 25. Januar ist ja auch bei uns in der
wjet-Union feierlich hervorgehoben worden.
sondere Gottesdienste und entsprechende Vor-
ge wurden gehalten. Es war ein stilles
denken der ersten Zeit unserer Väter. Daß
tt auch heute mit uns ist wie mit unseren
tern, das durften wir schon dadurch erfah-
, daß wir gerade um diese Zeit die erste
gemeine Bundeskonferenz nach all den Stür-
n in Moskau abhalten konnten. Auf der-
ben haben die Mennoniten in der Sowjet-
ion ihren Willen an alle Mennoniten in
er Kundgebung zum Ausdrucke gebracht.

Sie lautet:

An die Mennonitengemeinden in der Schweiz,
utschland, Holland, Kanada, Vereinigten Staa-
Nord-Amerika, Mexiko ꝛc.

In Christo Geliebte!

Nach langem Warten, vielem Bangen und
gen ist es uns ermöglicht worden, als Ver-
ter der Mennonitischen Gemeinden in Mos-
, der Zentrale der Räterepubliken zusam-
nzutreten.

Dank, Lob und Preis sei Gott, dem Führer
Lenker der Geschichte unseres Volkes, wie
ch aller Völker.

Mit wahrer Begeisterung bringen wir Euch die Kunde von diesem großen Ereignis, Euch, die Ihr uns so herzliche Teilnahme, so großes Interesse entgegenbringt.

Gott grüße Euch mit seinem Frieden, liebe Geschwister, und wir grüßen Euch mit dem Gruße herzlicher Bruderliebe und mit den Wünschen reinsten Wohlergehens. Empfangt auch noch von der Bundeskonferenz in Moskau den innigsten Dank für die Wohltaten, die ihr in hochherziger Selbstverleugnung in schwerster Zeit uns erwiesen habt und noch immer erweist, sowohl für materielle Unterstützung, als auch für die Bedienung mit Bibeln.

Unser Elend und Euer Edelmut, unsere Notdurft und Eure Milde haben das Band, das uns von alters her umschlingt, wieder enger und fester geknüpft.

Aber noch herzlicher und höher geartet sollen die Beziehungen zwischen uns und Euch sein, deren Bestehen zurückführt auf den Anfang unserer Glaubensgemeinschaft.

Darum begrüßen wir mit besonderer Freude die allgemeine Feier des Tages, der den Anfang unserer Gemeinschaft äußerlich kennzeichnete.

An diesem Tage, dem 25. Januar, soll jeder Mennonit dessen eingedenk sein, daß er in einer Gemeinschaft steht, die von ihren ersten Anfängen an frei und unabhängig stehen wollte, frei von jeder Abhängigkeit und Verpflichtung gegenüber weltlichen und andern kirchlichen Einrichtungen.

Nicht weniger freundlich begrüßen wir die Gründung eines Mennonitischen Weltbundes, deren einmütige Aeußerung eine Versammlung von Vertretern der Mennoniten der Welt sein soll. Diese Mennonitische Weltkonferenz wird dort tagen, wo die Wiege unserer jetzt über die ganze Erde zerstreuten Gemeinden stand.

Dort werden die Vertreter aller Mennoniten persönlich die gegenseitigen Grüße, Wünsche, Sorgen und Hoffnungen austauschen, sich gegenseitig versichern und sich dessen vergewissern, daß die Mennoniten trotz ihrer mannigfachen

Abweichungen voneinander, noch heute, wie ihre Väter vor 400 Jahren, erlöst durch Christi Blut auf dem Boden wahrer evangelischer Freiheit stehen, dem Ideal der Liebe und der Wahrheit — Jesu Christo — nacheifern, die Verwirklichung dieses Ideals im Leben erstreben und nur eines hassen und bekämpfen, nämlich das Böse und seine Ursachen. Der zu gründende Mennonitische Weltbund soll dann den Beweis liefern, daß wir durch starken Zusammenschluß das Reich Gottes fördern und bauen, in welchem die Schwerter zu Pflugscharen und die Spieße zu Sicheln gemacht werden.

Dazu verhelfe Gott, der Allmächtige!

Das Präsidium: gez. J. Rempel, J. Wiens, A. Dück, J. Päthkau.

Sekretär: gez. K. Martens.

Moskau, den 17. Januar 1925.

Die Mennonitische Weltkonferenz fand statt vom 13.—15. in Basel, den 16. Juni in Zürich. Die beiden Gemeinden zu Basel trafen die Vorbereitungen für diese historischen Tage. Ein Empangskomitee sorgte für Abholung der Gäste an den beiden Bahnhöfen. Im kleinen Saal des Vereinshauses am Nadelberg wurden die Quartierkarten, sowie die Freikarten zu den verschiedenen Mahlzeiten ausgehändigt. Jeder Teilnehmer empfing gleichzeitig im Quartierbureau das Abzeichen der Tagung, zugleich ein Erkennungszeichen für die Teilnehmer untereinander — ein kleines blaues, im Knopfloch zu tragendes Bändchen mit der Aufschrift: „400 Jahrfeier der Mennoniten in Basel vom 13.—16. Juni 1925."

Viele warme, erfreuende Bruderliebe wurde offenbar während der Konferenztage, sowohl in den Quartieren, die zum größten Teil von den Geschwistern der beiden Basler Gemeinden in der Stadt selbst und ihrer näheren Umgebung gestellt wurden, als auch im Verkehr untereinander vor und nach den einzelnen Versammlungen. Man lernte sich kennen, schätzen und achten, und unmerklich wurde manches Freundschaftsband geknüpft, das lange die Basler Tage überdauern wird.

So fanden sich denn am Sonnabend Abend, dem

Begrüßungsabend,

die Vertreter und Gäste im großen, recht einfach, aber sehr sinnig und fein geschmückten Saale des Vereinshauses Nadelberg in Basel zusammen. Nach kurzen einleitenden Worten von Bruder Samuel Nußbaumer begrüßte der vereinigte gemischte Chor der beiden Basler Mennonitengemeinden die Erschienenen mit dem erhebenden Gesang: „Gott grüße Dich."

Darnach hielt Bruder Fritz Goldschmidt e zu Herzen gehende Begrüßungsansprache.

Text: Epheser 6, 23—24.

Im Herrn geliebte Brüder und Schweste

Es gereicht unsern beiden Basler Gemeind zur großen Freude, Euch heute Abend in serer Mitte willkommen zu heißen. Seid he lich willkommen. Von Nah und Fern s Ihr gekommen, um teilzunehmen an diese ersten Weltkongreß der Mennoniten. W freuen uns, daß wir in solch stattlicher Anza uns zusammenfinden konnten.

Wir heißen Euch willkommen, Ihr Ve treter aus Amerika, die Ihr die weite Re nicht gescheut habt, um Euch mit uns freuen. Es sollen für Euch angenehme Ta sein, vor dem Angesicht unseres Herrn, w es im verlesenen Texteswort bei den Ephes war. Durch Eure Liebeswerke seid ihr v bildlich geworden und uns deshalb näher g treten. Ihr habt sämtlichen Mennoniten schönes Beispiel gegeben.

Auch Euch, Ihr lieben Holländer Gesch ster, heiße ich herzlich willkommen. Wir h ben für Euch ein besonderes Herz der Da barkeit, wenn wir daran gedenken, mit w cher Selbstverleugnung und Herzlichkeit Ihr früheren Jahrhunderten unsere Vorfahren a der Schweiz, von Haus und Hof um ih Glaubens verjagt, aufgenommen habt. W gedenken heute dankbar dieser edlen T Seid uns besonders herzlich willkomm Möchte es Euch angenehm werden, in unse Mitte zu weilen.

Recht gerne heiße ich Euch, Ihr Vertre aus Rußland willkommen in unserer lie Schweiz. Soviel ich weiß, ist aus Rußla selbst niemand gekommen. Nichtsdestoweni heiße ich Euch willkommen, die Ihr a Deutschland als Vertreter Eurer früheren H mat zu uns gekommen seid. Ihr seid u ans Herz gewachsen durch das, was Euch troffen hat. Wir haben teilgenommen Eurer Trübsal, die in den letzten Jahren ü Euch gekommen ist. Wir sind dadurch un wußt herzlich und innig mit Euch verbun worden. Möchte Euer Hiersein für Euch genehme sonnige Tage sein, Tage der R und Erquickung vor dem Angesicht unse Herrn. Es gereicht uns zur Freude, lesen dürfen, mit welcher Energie und Treue von neuem einsteht für das Werk des He unter Euren Gemeinden. Das veröffentli Programm Eurer letzten Konferenz hat zu Herzen geredet. Der Herr sei Eure Hi

Ich heiße Euch, Ihr lieben Geschwister Deutschland herzlich willkommen. Wir ha

schon kennen gelernt da und dort. Wir
en mit Freude und großem Interesse teil-
ommen an Euren Konferenzen und Sitzun-
und durften also unseren Freundes- und
derkreis weiterziehen. Daß auch Ihr Euch
nisch fühlt bei uns, ist unser herzlicher
nsch. Ihr seid für uns ein Beispiel ge-
den in Eurer Arbeit für das Wohl unse-
Gemeinden hin und her. Der Herr sei
r Lohn!

s freut uns auch, Euch, Ihr lieben Vertreter
Frankreich und Elsaß-Lothringen, an die-
Weltkonferenz herzlich willkommen zu
en. Ihr habt in Euren Gemeinden und
ilien durch den Krieg vieles gelitten, und
wünschen von Herzen, daß auch diese
ung etwas zum Wiederaufbau des Zer-
en beitragen möchte, auf daß auch in den
n französischen Gemeinden der gleiche Geist
sche wie bei unseren Vorfahren.

uch Euch, Ihr lieben Brüder aus dem
ern unseres Vaterlandes, dem Land unse-
Väter, heiße ich herzlich willkommen.
nn wir schon einander öfters begegnen, so
s nichts destoweniger eine Freude für uns,
h hier zu sehen.

Friede sei den Brüdern", so war es nicht
in Ephesus, sondern auch bei unsern
fahren, und so möchte es durch des Herrn
ade auch unter uns sein. Wir brauchen
eden als Vertreter aus so verschiedenen
genden und Nationen. Wir wollen es be-
sen, daß wir Mennoniten sind, die je und
n zusammengehalten haben in warmer
derliebe. Es hat sich dieses Lob erhalten
zur heutigen Stunde. Wir wollen aber
t verfehlen, diese Gelegenheit wahrzuneh-
, um diesem Geist der Liebe mehr Raum
lassen in uns und unter uns. Dazu
sicht das Wort auch noch: „Gnade sei mit
ch". Hier liegt der Grund dazu. So wird
ade und Friede ein Zustand sowohl in der
meinschaft unseres Herrn als auch unter
nder. Gebe der Herr, daß wir allzumal
te sind, die mit ihrem ganzen Wesen dem
rn Jesus hingegeben sind, und daß aus
er Weltkonferenz etwas zur Ehre des
rn und zum Segen für unsere Gemeinden
vorgehe!

Das schenke unser großes Haupt Jesus
ristus. Amen.

———

Dr. Goldschmidt folgte Prediger Gilden
Vertreter der Freien Gemeinden.

Im Herrn Jesu geliebte Brüder und
western!

Im Namen der Freien Gemeinden der
Schweiz möchte ich Euch die herzlichsten Se-
genswünsche überbringen zu Eurer 400-jähri-
gen Gedenkfeier. Das Gotteswort, das ich
Euch bei dieser Gelegenheit zurufen möchte,
ist im Psalm 149, 4 aufgezeichnet und lautet:
Er hilft den Elenden herrlich!

Ihr Lieben! Ist das nicht ein großer Be-
weis, daß Gott hilft, wenn man dazu kommt,
eine 400-jährige Gedenkfeier zu veranstalten.
Dann führt der Redner aus, wie der Herr zu
allen Zeiten geholfen hat, geholfen den Elenden.
So hat er auch den Mennoniten geholfen als
denen, die sich nicht selbst helfen wollen und
können, die einen Herrn haben müssen. Und
wie Gott hilft, das sagt diese Tagung. Er
hilft herrlich, nicht halb, sondern herrlich.
Der Redner schließt mit den Worten: Und
darum freuen wir, als die freien Gemeinden
der Schweiz uns mit Euch von ganzem Her-
zen, weil wir auf demselben Grund, den nie-
mand anders legen kann und der für alle
Zeiten gelegt ist, Jesus Christus, stehen.
Amen.

Pr. Utzinger als Vertreter der schweiz.
Baptistengemeinde.

Als Vertreter der schweizerischen Baptisten-
gemeinden möchte ich Ihnen herzlichen Dank
sagen für die freundliche Einladung zu Ihrer
400 Jahrfeier. Es ist uns innerstes Bedürf-
nis, mit Ihnen zu jubeln, denn wir fühlen uns
mit Ihnen verbunden. Gott gebe, daß diese
Verbundenheit, die bis jetzt eine stille und
unscheinbare war, für die Zukunft mehr in
Erscheinung treten möchte. Gerne überbringe
ich die herzlichsten Segenswünsche unserer Ge-
meinschaft, die mit Ihnen Gott preist für
seine herrliche Offenbarung in Ihrer Ge-
schichte.

Heute erinnern wir uns an das Wort
Hebr. 13, 7: „Gedenket an Eure Lehrer, die
euch das Wort Gottes gesagt haben, ihr
Ende schauet an und folget ihrem Glauben
nach." Als Baptistengemeinden stehen wir
zwar nicht in geschichtlichem Zusammenhange
mit den Vätern, die in diesen Tagen beson-
ders geehrt werden. Dennoch fühlen wir uns
sittlich verpflichtet, mitzufeiern, da wir im
Geiste miteinander verbunden sind. Grund-
sätzlich haben wir viel miteinander gemein.
Es ist uns Erquickung, daß es hin und her
in allen Landen viele Aeste gibt von dem-
selben Stamme, wo ein jeder nach seiner Art
und Gottes Willen Frucht trägt.

Weiter spricht Br. Utzinger über die erste
Trübsalszeit unserer Gemeinschaft, die nichts
wollte, als Gott mehr gehorchen als den

Menschen. Die Verfolgungen haben aufgehört, die Geschichte der Täufer wird in einem neuen Licht betrachtet. Professoren der geschichtlichen Theologie heben heute das Täufertum aus Schutt und Asche hervor.

Er schließt mit den herzlichen Worten: „Als Baptisten haben wir manches von Ihnen gelernt. Wir lieben und schätzen Sie..."

Als schweizerische Baptistengemeinden wünschen wir, daß Sie wachsen möchten in viel tausend mal tausend, daß der Gott des Friedens und der Liebe sich unter Ihnen weiter beweisen kann, und daß wir gemeinsam das Amt, das die Versöhnung predigt, hochhalten, damit wir hüben und drüben lebendige Missionsgemeinden seien. Das walte Gott! Amen.

Nun richtete Pfarrer Dr. Benz von Basel im Namen des Basler Kirchenrats folgende bedeutsame Worte an unsere Versammlung:

Liebe evangelische Glaubensgenossen! Zur Feier des 400-jährigen Bestehens Ihrer Gemeinden haben Sie auch die oberste Behörde der Ev.-Reformierten Kirche unserer Stadt eingeladen. In Namen des Kirchenrates danke ich Ihnen für die Aufmerksamkeit aufs beste. Ich bin beauftragt, Sie in der Stadt des Oekolampads warm zu begrüßen, Ihnen herzliche Mitfreude am Jubiläum auszusprechen und Ihnen die aufrichtigen Segenswünsche unserer Kirche zu überbringen.

Bei Ihrem Rückblick auf die 400-jährige Geschichte der Mennonitengemeinden wird innigster Dank gegen den Vater im Himmel Ihre Herzen erfüllen. Gerade Ihre Geschichte ist ein ergreifendes Zeugnis der großen Gnade und Treue des Herrn. Ein Doppeltes scheint mir, rückt das in ein besonders helles Licht.

Zum Vorbild sind die Mennniten für die ganze Christenheit geworden durch ein von Gott geschenktes Gut: Das ist die Kraft, Verfolgungen still zu leiden, Gewalttat über sich ergehen zu lassen, ohne der Versuchung zu erliegen, selber gewalttätig zu werden, dem Bösen statt Vergeltung Vergebung entgegen zu setzen...

Wir sind überzeugt, daß die heroische Standhaftigkeit und Treue, womit die Mennoniten und andere um ihres Glaubens willen Verfolgung und oft den Tod erlitten, mithelfen durften, um den Geist der Duldsamkeit zum Siege, und Glaubens- und Gewissensfreiheit zum Durchbruch zu bringen...

Nicht eine staatliche Rückendeckung hat die Mennonitengemeinden durch die vielen Jahre hindurch geschützt, noch eine kirchliche Or[ga]nisation getragen. Was trug und am Le[ben] erhielt und Segen schaffte, das sind [die] Kräfte des lebendigen Glaubens, wa[hrer] Bruder- und Nächstenliebe. stiller, hoffen[der] Geduld und eines friedlichen, gottseli[gen] Wandels in der Nachfolge des Herrn Chri[stus] gewesen, die Gott in diese Gemeinden [hin]eingelegt hat. Gerade dieser Umstand a[ber] macht wiederum die Mennonitengemeind[en] der protestantischen Welt zu einem Vorb[ild]. Wir erfahren in unserer großen, so br[eite] Volksschichten umfassenden Kirche eben j[etzt] in der Gegenwart, daß eine unserer brenn[end]sten Sorge die ist: Wie bekommen wir leb[en]dige Einzelgemeinden?..

So wissen wir uns trotz verschiede[ner] Wege, die wir in der Organisation unse[rer] Kirche und in einzelnen Punkten der Le[hre] gehen, doch mit Ihnen, liebe Brüder [und] Schwestern, innig verbunden im wah[ren] evangelischen Glauben an den Herrn Chri[stus] und an die allgenugsame Gnade, Gottes, [die] uns aus der Knechtschaft der Finsternis [zur] herrlichen Freiheit der Gotteskinder erlöst [und] zu einem Leben in der Nachfolge Ch[risti] erneuert hat. Wir danken Ihnen dafür, [daß] Ihre Gemeinden 400 Jahre lang in [der] Mitte unserer Völker eine stille und spür[bare] Salz- und Sauerteigarbeit getan haben, [und] bitten Gott, daß er sie zu diesem Di[enst] weiterhin brauchen und segnen wolle. [Wir] bitten aber auch Sie: Behalten Sie uns [in] der großen Landes- und Volkskirche ein[i]g lieb, schenken Sie auch uns Ihr V[er]trauen und Ihr Verständnis und lassen [Sie] uns in dieser schweren Entscheidungszeit fr[eund]lich, brüderlich, jeder nach seiner Beruf[ung,] Führung und Gabe, miteinander arbei[ten,] beten und kämpfen für das Reich, dessen h[och]gelobter König Jesus Christus ist und [um] das wir beten: „Deine Name werde geheil[igt,] dein Reich komme, dein Wille geschehe [auf] Erden wie im Himmel!" Amen.

Es schloß sich an — Pfarrer Weißma[nn] als Vertreter des Basler Missionshauses.

Werte Freunde und Glaubensgenossen!

Es ist mir der liebe Auftrag geword[en,] im Namen des Basler Missionshauses Ih[nen] einen herzlichen Willkommengruß und Seg[ens]wunsch zu Ihrer 400-jährigen Gedenkfeier [zu] entbieten. Ein dreifacher Grund ist es, [der] mir diese Aufgabe lieb macht.

Der vom Redner angeführte dreifa[che] Grund ist persönlich Erlebtes unter den M[enno]niten. Es ist dieses die erfahrene Liebe [in] der Gastfreundschaft, das alttestamentli[che]

riarchalische Familienleben unter den Menniten und endlich die vor Jahren in sel an der Predigerschule studierenden ennoniten.

Er schließt mit den Worten: „Wenn man Geschichte der Entstehung der Mennonigemeinde verfolgt, so steht man unter dem ndruck, daß sie eine echte Tochter der Refortion ist. Paulus nennt den Timotheus und us seine „echten“ Söhne des Evangeliums. shalb lag ein unausrottbarer Segen auf Bewegung, sie hat sich durch Leiden und rfolgung durchgesetzt und dabei wird es iben, wenn die Gemeinde die ursprüngli- n Richtlinien bewahrt. Es ist mein unsch, daß der Segensspruch des Prophe- n — Jes. 59, 21 — auch für die Mennoengemeinde in Kraft bleibe: „Und ich ache solchen Bund mit ihnen, spricht der rr: Mein Geist, der bei dir ist, und meine orte, die ich in deinen Mund gelegt habe, llen von deinem Mund nicht weichen, noch n dem Munde deines Samens und Kindesndes, spricht der Herr von nun an bis in wigkeit.“ Amen.

Zuletzt sprach Bruder **Spörri**, als Verter der Bildungsanstalt für Evangelisten St. Crischona.

St. Crischona ist uns Mennoniten eine beinnte Erziehungsanstalt. Dort haben mehrere unserer Arbeiter im Reiche Gottes, in der äußern und innern Mission, ihre Ausbildung erhalten. Darum wäre es für uns von besonderem Wert, auch aus dieser gottgewollten Anstalt ein Wort der Begrüßung zu hören. Leider muß ich diesen Bericht für „Unser Blatt“ abgeben, bevor ich etwas über diese Ansprache mitteilen kann.

Das Schlußwort auf dem Begrüßungsabende hatte Bruder **Christian Neff**, Aeltester der Gemeinde auf dem Weierhofe in der Rheinpfalz.

In seiner Ansprache kam die Sehnsucht zum Ausdruck, die wohl die Sehnsucht aller mennonitischen Kreise ist, die Sehnsucht nach engerem Zusammenschluß. Der Boden, auf dem wir uns zusammenfinden können und müssen, ist Jesus Christus. Der Boden ist das Evangelium, ist Jesus Christus. Diese Zusammenkunft möchte dazu beitragen, daß das Gefühl der Zusammengehörigkeit mehr gestärkt werde. Das geschehe auf dem Boden des Evangeliums von Jesus Christus.

Mit dem Liede:

„Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi
„und die Liebe Gottes
„und die Gemeinschaft des heiligen Geistes
„sei mit uns allen! Amen.

wurde der Begrüßungsabend geschlossen.

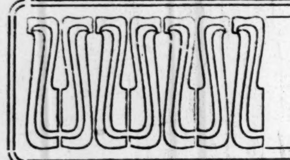
(Fortsetzung folgt.)



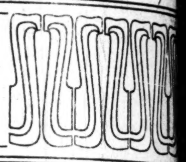
Als die Salzburger Emigranten um die Mitte des 18. Jahrhunderts um des Glaubens willen ihr Vaterland verließen, da wurden sie im Schwabenlande gefragt, ob es ihnen nicht schwer geworden sei, Haus, Hof und Heimat zu verlassen. Darauf antworteten sie, indem sie das altbewährte Christuslied anstimmten:

„Warum sollt ich mich denn grämen?
Hab ich doch Christum noch.
Wer will mir den nehmen?“

Und als sie geendet, sagte einer von ihnen: „Wir grämen uns über nichts mehr, als daß wir es so lange haben heucheln können und die Wahrheit nicht eher bekannt, vielmehr uns vor den Menschen gefürchtet haben.“



Aus den Gemeinden für die Gemeinden.



Bericht über das Missionsfeld im Norden Asiens am Obstrom und den Nebenflüssen.

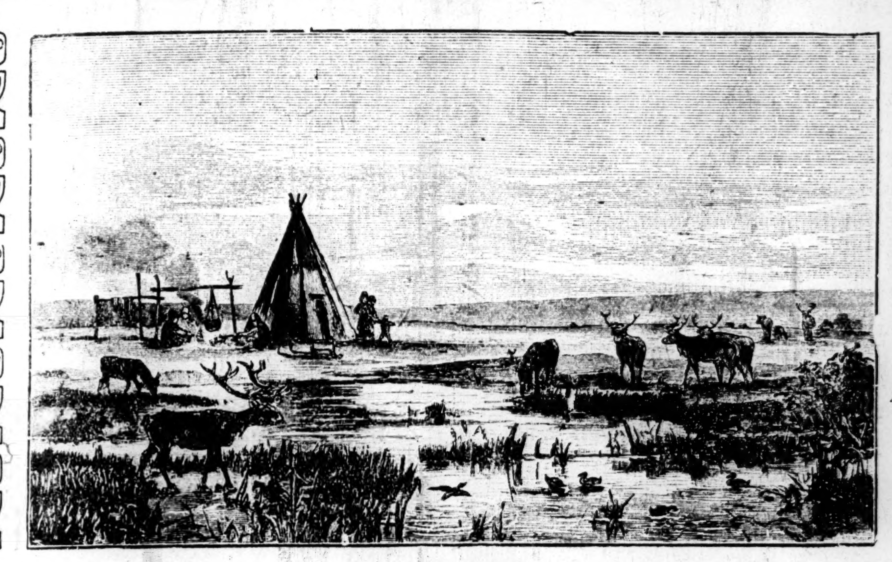
Von Johann Peters. (Schluß.)

Nach etlicher Ueberlegung gingen wir darauf ein. Wir beendigten die Arbeit mit des Herrn Hilfe, und am 2. Mai 1923 war der Kahn gedeckt. Wir luden mit unseren Familien das Hausgerät, die Lebensmittel, etliche Schäfchen und Hühner. Zum Abschiede wurden noch rege Versammlungen abgehalten. Manche baten uns, wir sollten bei ihnen bleiben. Doch wir mußten ihnen sagen: „Ihr habt es gehört, und andere wollen es noch hören." So reisten wir, nachdem wir 5 Jahre lang im Narymschen Kreis gearbeitet hatten, den Parabel- und Obstrom hinab, um in den Surgutskij Krai zu kommen. Das Wasser stand so hoch, wie es seit 30 Jahren nicht gewesen war, so daß der Wald lange Strecken im Wasser stand. Die Reise währte 40 Tage und war mit großen Schwierigkeiten verbunden. Es erhoben sich viele Nordstürme, so daß die Wellen haushoch gingen und manches Haus mit sich fortrissen. In solchen Tagen waren wir gezwungen, uns ruhig in Bergungsorten aufzuhalten, so daß wir nur 10 Tage gerudert und 30 Tage in Bergungsorten verbracht haben. Doch nicht immer gelang es uns, den Bergungsort vor dem Sturme zu erreichen. Wir erlebten eine Schreckensnacht. Der Sturm tobte derartig, daß der Kahn zu zerbersten drohte. Wir waren den Wellen preisgegeben. Mit Mühe gelang es uns, zwischen die Bäume zu fahren, an welche wir dann den Kahn befestigten. Des Morgens legte sich der Sturm. Aehnliches erlebten wir noch mehrere Male am Tage. Aber der Herr half da, wo keine Menschenhand zum Helfen war. So gelangten wir nach vielen Anstrengungen endlich ans Ziel. Unsere Freude bei der Begegnung mit Br. Benzin und den russischen Geschwistern war groß. Auch freuten wir uns, wieder aussteigen zu dürfen.

Die ersten Tage legten wir für uns einen Gemüsegarten an, da die Saatzeit vorgerückt war. Dann besuchten wir auf 50 Werst herum die einzelnen Gläubigen, luden sie zu unserer Station Melipulskie ein, wo wir dann die erste Versammlung hatten und das Abendmahl feierten.

Auch ließen wir uns als Gruppe registrieren. Weil das Arbeitsfeld so groß und der Arbeiter so wenige sind, hatte der Herr schon vor einem Jahr Br. Benzin und mir ins Herz gegeben, uns nach unseren Geschwistern in Slawgorod um[...] sehen und um Mitarbeiter zu werben. Den T[...] nach der erwähnten Versammlung (ungefähr [...] halben Juni) kam der Dampfer vorgefahren, [...] uns Slawgorod zuführen sollte. Uns fehlte a[...] noch das Reisegeld. Des Morgens schenkte [...] Herr uns selbiges auf den Glauben. Wir [...] langten auf dem Dampfer glücklich bis Tom[...] Hier trafen wir einen russischen Bruder, der a[...] dem Wege in den Norden war. Er kam a[...] Deutschland, wo er die Bibelschule beendigt ha[...] und von Geschwister Paul und Klara Beer [...] Adresse in den Norden erhalten hatte. Sein Na[...] ist Paul Tschegaletschik. — Auf der Reise du[...] die Slawgoroder und Pawlodarer Gegend beri[...]teten wir über den Norden und warben um A[...]beiter. Unsere Aufforderung war folgende: [...] wir schon so lange das Evangelium haben u[...] die Nordstämme bis jetzt übersehen worden si[...] ist es unsere Aufgabe, auch an ihnen den Bef[...] des Herrn Jesu zu erfüllen. Wer den Ruf d[...] Herrn vernimmt, prüfe es mit der Gemeinde u[...]ter Fasten und Beten. Ist er bereit, sich wille[...]los und rückhaltlos dem Herrn zu ergeben u[...] alles im Glauben vom Herrn zu nehmen und [...] Demut hinabzusteigen, um Sünder zu Jesu [...] führen, — der möge es getrost wagen, in Je[...] Namen herauszukommen, um dort zum Zeugn[...] zu leben, soviel der Herr Gnade dazu schenkt. [...] entschlossen sich verschiedene Personen, dem Ru[...] zu folgen. Auf der Rückreise streiften wir d[...] Gegenden um Omsk und kamen auf dem letz[...] Dampfer wieder zurück in den Surgutschen Krei[...]

Im sechsten Arbeitsjahr im Septembermon[...] kamen 6 Familien, 2 ledige Brüder und eine ledi[...] Schwester nacheinander aus verschiedenen Dörfe[...] des Slawgoroder Kreises und begannen die Ar[...]beit, so gut ein jeder konnte, an verschiedene[...] Orten. Da sie sich jedoch nicht alle einlebe[...] konnten, sind im Laufe des Jahres 4 von de[...] Familien zurückgefahren. Geschw. Heinrich Wie[...] und Heinrich Friesen ließen sich in Melipulsk nie[...]der, siedelten daselbst an und bekennen da un[...] in der Umgegend den Herrn; Schwester Susann[...] Janzen blieb auch mit ihnen. Br. Karl Benzin, Tschigaltschik, W. Berg und Herm. Heinrichs rei[...]ten, nachdem sie diese Gegend teilweise besucht,



Auf Asiens Gefilden.

Frühjahr 1924 auf einem großen Kahn mit ndern dem Norden zu bis Obdorsk. Wir hatten s in Alexandrowo niedergelassen. Im Dezem-r 1923 machte ein junger russischer Bruder mit r eine Evangelisationsreise 200 Werst nördlich den Einzelnen, die sich im vorigen Jahr für s Evangelium entschlossen hatten. Sie waren Abfall begriffen, da sie den Versuchungen nicht iderstehen konnten wegen Mangel an Erkennt-s des Wortes Gottes. Der Herr schenkte Gnade, ß sie wieder aufgerichtet wurden und noch meh-re hinzukamen. Etliche machten sich die Mühe d kamen zum Weihnachtsfest auf drei Schlitten unserer Station Alexandrowo. Hier fanden h zum ersten Male so hoch im Norden 50 Gläu-ge zusammen, Deutsche und Russen, die mit oßer Freude gemeinsam im Herrn Weihnachten erlebten. Wir feierten den Tod des Herrn in r Abendmahlsgemeinschaft. Nicht nur in Ale-ndrowo hatten wir unsere Versammlungen, son-rn auch in der Umgegend auf 50 Werst an rschiedenen Orten wurden Evangelisationsver-mmlungen gehalten. Mancher Sünder wurde r die Entscheidung gestellt, etliche bekehrten sich m Herrn. Es sind nur wenige der Ostjaken, e russisch schreiben und lesen können, ihre eigene chrift haben sie auch nicht. Auf der Reise vor eihnachten erfuhr ich, daß da eine Ostjakin sei, e ordentlich gelernt habe und sogar Schreiberin Amt gewesen sei. Jetzt mahnte und drängte uns der Geist Gottes, die Kinder auf etliche onate zurückzulassen und diese Ostjakin aufzu-chen, um von ihr in ihrer Sprache unterrichtet werden. An diesem Weihnachtsfest bekannten ir solches den Geschwistern, sie erkannten es an, e Sache mit den Kindern wurde geordnet, un-re 5 Kinder blieben bei den deutschen Geschwistern, und in 2 Wochen waren wir auf der Reise dem Norden zu. Auf diesem Weihnachtsfeste erboten sich 5 Brüder, die die Aufgabe fühlten, südlich den Obstrom an 500 Werst zu bereisen und das Evangelium zu predigen. Auch dieses wurde von den Geschwistern anerkannt, auch daß Br. Benzin mit einem gläubigen Ehepaar 200 Werst nördlich reisen sollte. So gaben wir uns gegenseitig segnend das Geleit und reisten ab. Mit uns erbot sich noch eine ledige russische Schwester zu reisen, um in den Versammlungen mit Gesang zu helfen. Auf diese Art verteilte sich der Weihnachtssegen auf 1000 Werst den Obstrom entlang. 200 Werst nördlicher ist „Unterster Passol" der Mittelpunk der Gläubigen. Da und in Pokura, 30 Werst weiter, ließen die jungen Geschwister und Br. Benzin sich nieder. Die geschulte Ostjakin war auch hier in der Nähe in einem Ostjakendörfchen, wo wir Unterkunft fanden. Sie wohnte in einem sehr verräucherten Häuschen: ein Raum mit einem kleinen Blechofen, zwei kleinen Fensterchen und einer Tür. Die neunzigjährigen Großeltern wohnten da auch: der rüstige Alte baute Narten, leichte Schlitten, und die Großmutter spinnt mit der Spindel die kräftige Brennessel zu Fischnetzen, da sie ja keinen Flachs säen.

So brauchen sie auch in den Fell- und Lederstiefeln meistens weiches Gras anstatt Strümpfe und Fußlappen, anstatt Handtücher weiche Späne, gehobelt von Tscheremuchaholz, zu Windeln haben sie weißes verfaultes Holz getrocknet, fein gestampft, darin werden die Kinder, sitzend in Kästchen, eingepackt und etwas bewickelt. Ob es bei unsern alten Deutschen auch so aussah, als sie noch im Heidentum lebten?

Unsere Lehrerin, die kleine Anna, war sehr klein von Wuchs und sehr liebevoll, sanft und

still; sie gewann das Evangelium bald sehr lieb, las für sich, auch dem Volke vor und übersetzte dann. Bald sang sie auch die Einladungslieder mit uns und wünschte auch, die Gebetslieder zu lernen. Wir durften ihr ein Evangelium und ein Singbüchlein schenken, welche sie noch schätzte. Wir lernten und schrieben täglich 2 Wochen lang in diesem Quartier. Da trat an uns noch eine Aufgabe heran: unsere lieben Kinder auf mehrere Jahre zu unserem Volke zu bringen, selbst aber die Ostjakensprache gründlich zu erlernen und diesen das Evangelium in ihrer Sprache zu geben, denn sie wollen noch immer mehr wissen und fragen oft, ob wir es schon lange wissen und warum sie es noch nicht wissen. Und warum wissen sie es nicht? Sind wir mit unseren Vätern treu gewesen, um Verlorene zu suchen? Brüder, schon neun Jahre herrscht Glaubensfreiheit im Lande. Warum wandern so viele nach Amerika — und so wenige Arbeiter auf das kollossale nördliche Missionsfeld, da wir hier doch unverboten, frei das Evangelium predigen dürfen? In diese Finsternis, wo Götzenopfer gebracht werden, Geisterbeschwörung getrieben, Trunksucht, Kartenspiel, entsetzliches Tabakrauchen von alt und jung, Männern, Frauen und Kindern; sogar Mord und furchtbares lasterhaftes Hurenleben vorherrschend sind, sollte so schnell wie möglich das Licht des Evangeliums hingebracht werden, denn sonst gehen die Stämme unter, wie ein durchreisender Gelehrter sagte: „Ein Volk, geistlich und leiblich zum Tode bestimmt!" Werden wir nicht Mitschuldner sein? Unsere Arbeit unter den Russen war nicht fruchtlos. Der Herr gab eine Erweckung, und es mehrten sich, die da gläubig wurden, bis über zwanzig Seelen. Von da aus machten wir noch eine Reise 200 Werst bis Surgut und noch 40 Werst weiter in Dörfer und Jurten, das Evangelium verkündigend. In der uralten Stadt Surgut, wo der Unglaube sich sehr stark erwies, dauerte es eine Woche, bis wir Erlaubnis zur Versammlung bekamen. Zuerst mußten wir auf einen Disput einwilligen, doch durch viel Fasten und Beten zeigte der Herr uns die Tür nach Offenb. 3, 8 zur Verkündigung des Evangeliums, und wir durften mehrere große Versammlungen daselbst abhalten. Die ganze Stadt kam in Bewegung, und mancher holte aus seiner Kiste eine Bibel oder das Evangelium hervor und untersuchte, ob es sich also verhielte. Hier fanden wir eine russische Schwester.

Von Surgut kamen wir wieder nach Passol zurück. Herzlich von den jungen Gläubigen geleitet, brachen wir auf, um zu unseren lieben Kindlein zu gelangen, denn die zwei Monate waren bereits verflossen, und die immer höher steigende Sonne meldete uns den herannahenden Frühling an. Eine glückliche Zeit mit harten Kämpfen war es, wo selbst große Sünder Buße taten. große Tag vor dem Richterstuhl Christi wird offenbaren, und es wird herrliche Freuden ge- Die Kinder waren ziemlich wohlbehalten, als zurückkehrten, die Freude, sie zu empfangen wieder mit ihnen zu leben, kennt nur der, Aehnliches erfahren. Von der südlichen Seite ren die Brüder inzwischen gesegnet zurückge- froh wurde der Herr von uns allen gelobt gepriesen. Wir durften uns bei unserer H- und Handwerksarbeit von der schweren Reise holen, denn es gab hunderte Werst zu Fu- gehen, weil es an Pferdekraft gebrach, waren etliche Tage die Fröste 40—45 Grad, aber in leichten Pelzen. Da hat der Herr herrlich an uns erwiesen. Die Tauzeit ver- unter schwerer Zimmerarbeit für den Gott- Das sechste Arbeitsjahr ging zur Neige, und leises Sehnen erwachte bei uns, die Heimat besuchen. Dazu fehlte aber das Reisegeld. dem Hochwasser besuchten wir noch einmal einer Strecke von 200 Werst die Neubekehrten auf unserem großen Ruderkahn. Dort sch- der Herr uns einen großen Fischfang. Die F- wurden gesalzen, dann schön in selbstverfer- leichte Kisten gepackt und ans Obufer gefa- Der Herr willigte ein auf unsere Bitten, und erste Dampfer lud uns und unsere Fische brachte uns bis Tobolsk. Von da kamen wir einem kleineren Dampfer bis Tjumen, wo russischen Geschwister uns freundlich aufnahm- Dann wurden die Fische verkauft, was uns Reisegeld bis zur Heimatstation im Orenburgsch- gab. Glücklich, unerwartet im Geschwisterkreise gekommen, verlebten wir daselbst 10 Monate mancher Freud' und manchem Leid, denn un- älteste 16-jährige Tochter, die schon drei Ja- gläubig war und alle Leiden und Freuden der Arbeit mit uns geteilt, wurde dort Herrn heimgerufen nach 5½ monatlichem Leid- Ihr sehnlichster Wunsch war, daß sich noch im Narymschen und Surgutschen Kreis Herrn bekehren möchten.

Sie sehnte sich zur vollkommenen Vollendu- Von Orenburg aus durfte ich auch die Bund- konferenz in Moskau besuchen, wohl aber zu nig über das nordasiatische Missionsfeld sprech- Im Juni 1925 führte der Herr uns wieder aus, ihm sei Lob und Dank dafür. Die Kin- blieben in Omschen, gut versorgt mit Pflegeelt- und Schule. Wir wirken jetzt mit neuer Kraft Arbeitsfeld, da unser Volk jetzt mit uns arbei- Der Herr wecke noch recht viele auf zur Ar- ehe er kommt.

Unsere richtige Adresse ist: Почт. отд. Н.-Лу- **покольское, Томск. окр.,** Александровск- **района, сел. Криволуцка,** Ив. Ив. Петерс.

Bericht aus dem Leben der Gemeinden in Turkestan.

Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten und von Herzen dir nachwandeln, **die durch das Jammertal gehen und machen daselbst Brunnen.** Ps. 84, 6–7.

Erschöpft und matt fühlt sich manchmal das gläubige Herz, indem es den schmalen und leidensvollen Pfad bergan steigt und mit den verschiedensten Anfechtungen zu kämpfen hat. Bald ist es das Wahrnehmen eigener Schwäche und Verderbtheit, bald das [illegible]tende Toben der finsteren Macht, die das Leben der gläubigen Seele in den Staub zu treten drohen. Trotz alledem sorgt der liebende Vater für ein Elim (2. Mose 15, 27), wo der erfrischende Quell des Lebenswassers den ermatteten Pilger erquickt und zur weiteren Wanderung befähigt. —

Auch uns führt der Herr hin und wieder durch ein Elim. Ein solches Elim waren die Bibelbesprechungen, welche im Februarmonat über den Philipperbrief gehalten wurden. An dieser Arbeit waren alle drei Gemeinden beteiligt. Der Herr segnete reichlich, wovon auch der reiche Besuch auf diesen Versammlungen zeugte.

Eine andere Erquickungsstation war der Besuch, den der Herr im April durch Br. Heinrich Eck, Suworowka, erteilte. Außer einer Reihe von Versammlungen in den Bethäusern, wo er mit dem Worte diente, fanden auch jetzt Bibelbesprechungen statt, wo man als Betrachtungswort Röm. 8 behandelte. Was besonders betont wurde, waren die zwei Naturen im wiedergeborenen Menschen: die fleischliche und die geistliche. Während dieses Besuches ist es dem heiligen Geiste gelungen, etliche Seelen vom Wege des Verderbens auf den des Lebens zu führen. Wiederum ein Beweis, daß der Herr um Seelen wirbt und seine Hand nicht zu kurz ist, Sünder zu retten.

Die Osterfeier, welche, um mit der Behörde in Einklang zu bleiben, nach altem Stil gefeiert wurde, verlief auch im Segen des Herrn. Am letzten Feiertage vormittags fand im Bethaus zu Andrejewka ein Jugendfest statt, auf dem verschiedene Gedichte, Prosastücke und Gesänge (etliche auch mit Musikbegleitung) vorgetragen wurden. Möge auch der hier ausgestreute Samen seine Frucht zeitigen!

Die Anordnung von unserer mohamedanischen Regierung, daß auch an unserem Orte in den Kanzleien, Schulen, Läden und anderen Unternehmungen der Freitag als Ruhetag gehalten werden sollte, ist für die europäische Bevölkerung abgeändert worden, so daß als Ruhetag für die erwähnten Regierungsanstalten und Unternehmungen wie früher der Sonntag gilt, was wir mit Freuden begrüßen.

Weil die Witterung in diesem Frühling eine trockene ist, die Flüsse bis jetzt wenig Wasser liefern, um genügend Land zu bewässern, zudem mancher wenig Saatgetreide hat, da bei uns im vorigen Jahre nur eine schwache Ernte war, ist bis jetzt verhältnismäßig wenig gepflügt und ausgesät worden, so daß man im Großen und Ganzen trübe in die Zukunft schaut; doch für unseren himmlischen Vater gibt es keine Verlegenheiten, denn er ist „groß von Rat und mächtig von Tat" (Jer. 32, 19a) und weiß, weshalb er mit uns solchen Weg gehen muß.

Da unser Land durchweg nur wenig Viehweide bietet, so hat deshalb mancher seinen Wohnplatz hier verlassen und siedelte in der Umgegend von Pischpek an, wo bessere Weide vorhanden ist. Auch solches Hin- und Herziehen beweist, daß der Mensch auch heute noch unstät und flüchtig ist.

P. Pauls.

Nikolaipol (Turkestan), 13. Mai 1926.

Offener Brief.

An alle deutsche Taubstummen, welche die Anstalt in Tiege besucht haben.

Liebe Freunde!

Am ersten Pfingstfeiertage d. J. war ich mit mehreren Taubstummen — jetzt alle erwachsene Leute — in der Anstalt in Tiege auf Besuch. Und da haben wir denn mit den Lehrern Janzen und Sudermann die Frage besprochen, ob es uns nicht möglich wäre, wieder mehr in Fühlung zu treten? Räumlich sind die Meisten von uns zu weit voneinander, so daß persönliche Zusammenkünfte nicht stattfinden können. So bleibt nur der schriftliche Verkehr übrig. Nun haben aber viele ihren alten Wohnsitz verlassen, und keiner weiß vom andern, wo er sich zur Zeit aufhält. Darum mache ich folgenden Vorschlag: Die Monatsschrift „Unser Blatt" wird immer mehr unter den Mennoniten verbreitet. Man liest es im Kaukasus und in Sibirien, in Memrik und in Chortitza, überhaupt hat es wohl in allen mennonitischen Ansiedlungen seine Abonnenten. Und ich glaube, daß auch so mancher von euch Taubstummen dieses Blatt liest. Wenn dann der oder jener von uns einen kleinen Artikel, in welchem er aus seinem Leben erzählt, in die Redaktion „Unseres Blattes" schickt, und diese die Artikel drucken läßt, so kommen solche sogleich in viele Hände. Es bleibe nur die Frage, ob die Redaktion geneigt wäre, diesen Artikeln ein Winkelchen im erwähnten Blatte abzutreten? Herr Janzen sagte mir, daß man die Briefe auch an ihn schicken könne. Er würde sie ins Reine schreiben und in die Redaktion schicken. Dadurch wäre dem Herrn Redakteur viel Arbeit erspart. Hier an der Molotschna sind wir unser neun Taubstumme. Diese kommen hin und wieder mal in der Anstalt zusammen. Von den Uebrigen, die in Sibirien, Orenburg, Memrik, Chortitza und dem Kaukasus leben, wissen wir so viel als nichts. Darum, ihr deutschen Taubstummen, schließen wir uns mehr aneinander an! Wer von euch diesen Brief zu lesen bekommt, und sich für die Sache interessiert, möchte es dem früheren Lehrer der Anstalt, Herrn Janzen, brieflich mitteilen oder [illegible] in die Redaktion „Uns. Blatt." einsenden. So kommt's dann zur allgemeinen Kenntnis unter [illegible] allen deutschen Taubstummen in [illegible] denen, die mich kennen, [illegible] auch das beste Wohlergehen!

Münsterberg.

Anmerk. der Red. [illegible] reit, dem ausgesprochenen [illegible] tragen, soviel es der Raum [illegible] „Unser Blatt" ist doch [illegible] lieben Taubstummen; es [illegible] Trost und zur Stärkung [illegible] herzlicher Bruderliebe in [illegible] unserer Leser hineinziehen. [illegible] willkommen!

Alexanderkrone (Molotschna).

Am 30. Mai fand in der geräumigen Alexanderkroner Kirche ein großes Sängerfest statt, zu welchem die Chöre aus den Dörfern von Kleefeld bis Steinfeld eingeladen waren. Da in etlichen Dörfern auch zwei Chöre singen, so waren im ganzen elf Chöre beisammen. Weil das Wetter ziemlich günstig war, strömten die Leutchen von nah und fern, auf Feder- und Leiterwagen und zu Fuß herbei, um dem Feste beizuwohnen. In einem Nu war die große Kirche bis auf den letzten Platz besetzt. Doch die Alexanderkroner Jugend hatte damit gerechnet und Bänke draußen, im Schatten der Kastanienbäume, zurechtgestellt, so daß man mit 1500 Zuhörern rechnen kann

Nachdem vom leitenden Prediger, Br. Pet. Janzen, die Eröffnung mit Lied und Gebet gemacht worden war, gab man den Chören Gelegenheit zu singen. Zuerst wurde von allen Chören zusammen ein Begrüßungslied gesungen Alsdann folgten Lieder, von einzelnen Chören vorgetragen. Hierauf folgte eine kurze Ansprache, die von Br. Pet. Penner, anschließend an die Worte aus Kol. 3, 16, gehalten wurde. Er führte aus, daß das Singen ein seliges Vorrecht und eine heilige Pflicht sei. Dann solle der Hauptinhalt des Gesanges Glaube, Liebe und Demut sein. Jetzt folgten wieder mehrere Lieder, nach diesen die zweite Ansprache, gehalten von Br. Joh. Becker; sein Text war Luk. 2, 51. 52. Er schilderte, wie die Jugend dem Herrn dienen könne, ein Beispiel an unserm Heiland nehmend. Weiter führte er aus, daß das Sängerfest auch mit Recht ein Jugendfest heißen kann, weil doch die Sänger größtenteils junge Leute seien. Zum Schuß der Vormittagsfeier sang der Männerchor, bestehend aus allen Unterstimmen der anwesenden Chöre, das gewaltige Lied „Wie ein stolzer Adler". Nachdem das brausende Echo verklungen war und Schluß mit Lied und Gebet gemacht worden war, trat eine zweistündige Mittagspause ein.

Doch es dauerte kaum eine Stunde, so war man schon wieder am Platze. Nachdem mit Lied und Gebet aufs neue begonnen worden war, wurde Fortsetzung gemacht. Dann wurde die dritte Ansprache von Gerh. Rosenfeld gehalten. Er sprach über das Wort aus Eph. 5, 19. Alle Ansprachen hatten ein und dasselbe Thema: **Gesang.** So manches wurde den Sängern warm empfohlen zu dem überaus wichtigen Dienst in der Reichsgottesarbeit. Als letzter sprach Br. Regehr. Nachdem er das Gesagte und Gesungene [illegible] miert nochmal vorgeführt hatte, ermahnte er die Gemeinden im Großen und Ganzen doch ja nicht den Choral zu vergessen, indem man englische Melodien singe. „Denn," sagte er, „zehn englische Melodien [wie]gen nicht einen kernigen Choral auf." Auch jetzt zum Schluß wurde vom vorhin erwähnten Männerchor das Lied „Noch frisch ein Lied dem Herrn gesungen" vorgetragen. Darauf folgte der kurze Schluß mit Lied und Gebet von Br. Peter Janzen.

So verschieden wir Menschen auch sind, so verschieden wird man auch das Sängerfest beurteilen. Doch den Eindruck, ich glaube es behaupten zu können, haben wir alle: Das Singen ist doch nicht gerade so, es steckt doch eine unsichtbare Kraft darin, denn gehoben hats uns alle. Deshalb wollen wir nur unsere Dirigenten und Sänger unterstützen, damit noch manche Seele durch ein Lied, im Glauben, Liebe und Demut gesungen, zum Heiland geführt werde.

—k—

Klubnikowo, Orenburg.

Im April. Die Sonne gehet auf an einem Ende des Himmels, und läuft um bis wieder an sein Ende, und bleibt nichts vor ihrer Hitze verborgen Ps. 19, 6—7. Mit Wohlgefallen sehen wir Orenburger, wie auch unsere Schneewälle endlich von der erwärmenden Kraft dieses „Bräutigams" scharf in Angriff genommen werden. Das heimliche Schwarz der Erde wird sichtbar. Fürwahr, wenn nach 5—6 langen Wintermonaten die traute Mutter Erde wieder zum Vorschein kommt, gehts uns fast so, wie's dem Altvater Jakob ging, als er Kunde von seinem totgeglaubten Sohne Joseph erhielt: „Da ward sein Geist lebendig." 1. Mose 45, 27. Ja, wahrlich lang war die nun endlich zurückgelegte Winterzeit. „Und doch", so heißt's bei manchem, „bin ich trotz langer Winterzeit nicht fertig zum eingetroffenen Frühling." Fatal sind die Umstände, das läßt sich nun einmal nicht leugnen, und mancher konnte auch, trotz gutem Willen, nicht fertig werden. Wenns dann wenigstens in geistlicher Hinsicht anders stände. Wohl währt seine Gnade lebenslang, aber dennoch hat sie Schranken und Ziel. Sollte uns plötzlich Ewigkeitslust umwehen, wie gut, dann fertig zu sein; denn nach welchem Ort der Baum fällt, da bleibt er liegen Pred. 11, 3. (Miniatur.)

Trotz Schnauben und Drohen des Satans durften einige Seelen aus unserem Dorfe in diesen Wintertagen dem Strick des Jägers entlaufen und haben unter Freudentränen erzählt, was der Herr an ihnen getan. Die Rechte des Herrn behält den Sieg. Ps. 118, 15.

N. J. Franz.

Burwalde, den 30. Mai 1926.

Schreiber dieser Zeilen fühlt sich gedrungen, auch etwas aus unserem tiefgelegenen Dorfe für „Unser Blatt" zu schreiben. Wie freuten wir uns, als wir endlich wieder nach langem Warten ein liebes Blatt lesen durften, durch das wir unsere Freuden und Leiden mitteilen dürfen. So solls ja auch sein.

„Unser Blatt" macht, so viel ich weiß, mitunter lange Reisen und gelangt sogar in l. Geschwisterhände über See. Wie werden sich auch dort viele interessieren zu erfahren, was in Burwalde vorgeht und geschieht. Es war der 25. Mai, am dritten Pfingstfeiertage, der uns allen im Burwalder Kirchspiele wohl unvergeßlich bleiben wird. Unser Kirchspiel zählte schon nur 2 Prediger bei etwas über 600 Gemeindegliedern. Ursache war, daß etliche unserer Prediger nach Amerika gegangen sind. Vor einiger Zeit zurück wurden Predigerwahlen abgehalten: eine in Neu-Chortiza, wo zwei Brüder, P. J. Dyck und J. J. Bergen als Prediger gewählt wurden, und in Burwalde einer, Jul. G. Klassen, früher Insel Chortitza. Einer von diesen Brüdern, P. Dyck konnte sich auch bald entschließen für die Arbeit im Weinberge des Herrn und wurde am genannten Tage, nachdem 20 Seelen getauft und in die Gemeinde aufgenommen waren, als Prediger ordiniert. — Herrliche Segensstunden verlebten wir. — Zwei Chöre, der eine aus Neu-Chortiza, der andere aus Burwalde taten auch das ihre dazu, damit das Fest noch herrlicher wurde. Ich möchte unsere liebe Jugend mit diesem aufmuntern, nicht nachzulassen, sondern immer mehr

Ehre unseres hochgelobten Heilandes zu tun, ihr zu tun schuldig seid. Der Herr hat euch, meine lieben jungen Freunde, die köstliche Gabe Gesanges verliehen, gebt sie dem Herrn wieder. Die Saaten auf unseren Bergen stehen gegenwär- wieder mehr befriedigend. Unter einem orkanar- n Sturme und zugleich Regen hatten sie anschei- nend gelitten. Winterweizen steht gut, Roggen klein und weitläufig. Unter dem Sommergetreide ist viel Luzerne und Distel. Durch obenerwähnten Sturm brach hier die Scheune und Stall der Witwe Anna Isaak zusammen. Der Gesundheitszustand ist im allgemeinen befriedigend. Dem Herrn die Ehre!

—ik.

Issilj-Kulj, Sibirien.

Möchte dir, „Unser Blatt", auch ein kleines Stück- Arbeit mitgeben, um es auf deinen Wellen weit zutragen. Wohne ja nicht in einem mennoniti- n Dorfe, wo ich viel von dem Treiben desselben führen könnte. Ich arbeite unter den Landeskin- , in einer Gemeinde von 118 Gliedern, die ein nes Versammlungshaus haben und auch so ziem- ungestört Gottesdienst halten können. In letzter haben wir eine kleine Erweckung gehabt, was zur Folge hatte, daß etliche, die außer der Ge- nde standen (unter Zucht), sich wieder der Ge- nde anschlossen. Es ist jetzt ein reges Leben. ben auch etliche Besuche gehabt von deutschen üdern, die klar Gottes Wort teilten in russischer rache, — auch andere, die durch Vermittelung in tscher Sprache uns zum großen Segen waren. Erinnerung stehen uns die Brüder Jakob Hü- , Aeltester Wiens und Bruder Bergmann. Die weckung nehmen wir als eine Erhörung der Ge- betswoche an. Man könnte wohl recht vieles aus unserer russischen Arbeit mitteilen, da aber „Unser Blatt" hoffentlich überlastet ist, so will ich für das erste Mal kurz sein.*) Möchte nun bitten, wenn Brüder durchreisen oder gar auf unserer Station Issilj-Kulj anhalten, uns die Freude zu machen und unser Gemeindlein zu besuchen; es ist der Mühe wert. Es haben sich schon mehrere gefreut mit uns und bekannt, wenn sie auch nicht alles verständen, so fühlen sie sich doch im Geiste verbunden und haben einen Segen.

Dieses Gemeindlein, das mir der Herr anvertraut, hat manchen Sturm durchgemacht, weil die verschie- denen Lehren gebracht wurden, doch heute noch steht es, Gott sei Dank, fest.

Der Fürbitte aller Kinder Gottes uns empfehlend.

Johann Heide.

*) Wir bitten um weitere Mitteilungen. **Die Red.**

Der Besuch bei den deutschen Mennoniten.

Von J. Rempel.

(Fortsetzung.)

An Stelle des heimgegangenen Dr. Riemann achen die Brüder Nagel und J. Kröker über seine Lammes- und Vollendungsherrlichkeit", bei letzterer darauf hinwies, daß der leben- e Christus unendlich viel größer sei, als das, hier von seinem Bilde gezeichnet sei. Einen rrlichen weiten Ausblick in die Vollendung ften wir schauen, wo unter dem vollendeten upte auch die einzelnen Glieder zu einer Ge- inde vollendet werden; wie das neue Israel h dem Römerbriefe den vollendeten Messias- ig erkennen wird; wo der vollendete Völker- land das sein wird, was er hier sein wollte; e vollendete Völkerwelt, nachdem sie durch richt von ihrem Tiercharakter gelöst ist und urch den Doppelcharakter verloren hat, wie uns im Bilde vom Tiere mit dem Menschen- tlitz gezeigt wird. So sehr man sich auch minken mochte mit christlichem Schein, das erische gelang nicht zu verbergen. Und end- das große Endziel, zu dem Gott die Mensch- führen will, wo ungestörter Friede, ewige rmonie sein wird, weil Gott alles in allem n will.

Bruder Achenbach leitete den letzten Missions- mit einer Morgenandacht und Gebetsver- igung ein. Schriftbetrachtung Röm. 8, 31; 9, 1—4; 10, 1—4. Der Ausspruch des Apo- stels in der ersten Schriftstelle läßt uns etwas davon ahnen, was er von der Christusherrlich- keit geschaut hatte. Und doch ist er bereit, auf alles zu verzichten, wenn er dadurch seinen Brü- dern dienen kann. Das ist Liebe zu den Mit- menschen. Wer unter uns könnte so sprechen? Was würde in unsern Tagen geschehen, wenn die Gemeinde Gottes so eingestellt wäre? Es würde wieder etwas von der Herrlichkeit Christi offenbar werden. Auch uns würde die Rettung Israels ernsteres Anliegen sein.

An diesem letzten Missionstage wurde fast ausschließlich darüber gesprochen, wie die Herr- lichkeit unseres Heilandes unter den verschiedenen Völkern immer mächtiger erscheine. In allen Sprachen, in allen Ländern, durch alle Verhält- nisse, über alle Schwierigkeiten, trotz aller Feinde, trotz aller Kirchen — durchdringt die Herrlichkeit Jesu Christi einzelne als auch ganze Kreise. Die Stunde ist da, daß des Menschensohn ver- kläret werde. Persönliches Zeugnis von der Rettung und Berichte über den Sieg des Evan- geliums unter den niedrigsten Völkern als auch unter dem schlichten, von der Kultur noch nicht vergifteten Menschen gaben davon genügend Kunde. Aus den vielen Ansprachen und Berichten

der Brüder Prediger, Pastoren, Aeltesten, Kaufleuten, Arbeitern, Professoren, Aerzten, Bauern, Missionaren 2c. — so wie dort alle im Herrn vereint waren (Apg. 4, 32) — alles stand im Zeichen der ersten Liebe — möchte ich nur noch zwei herausgreifen. (Ich fürchte mich von dem Siegesfeste nicht losreißen zu können.)

Bruder Rosenberg sprach über: „Evangelische Strömungen unter Israel". Jes. 60, 1 u. 2; 43, 21. Gott hatte sich sein altes Bundesvolk: 1. geschaffen, 2. durch Erziehungen gebildet und 3. zubereitet, damit es seinen Ruhm verkündige. Aus dem alten Testament können wir so viele Analogien zwischen Jesus, den einzelnen Glaubensmännern oder auch dem Volke Israel finden. Paulus bezeugt, daß Israels Fall die Auferstehung der Nationen bedeutet. In gegenwärtiger Zeit erleben wir wieder, daß auch viele in Israel in Christus ihren Messias erkennen.

Bruder Anhagen, Direktor der Karmelmission aus Palästina (Dir. Anhagen untersucht schon jahrelang als beauftragter Spezialist die Lebensbedingungen und Bodenbeschaffenheit in Palästina.) schilderte die wunderbaren Vorgänge in Palästina. Besondere Bedeutung schrieb er den Siedlungen zu, die aus Glaubensüberzeugung geschehen. Da, wo früher Sümpfe waren und demzufolge Fieberherde entstanden, sind heute blühende Kolonien ins Leben gerufen. Die unfruchtbare Steppe, die Jahrhunderte lang nur eine spärliche Weide für die midianitischen Kamele hervorbrachte, wird durch die Kulturarbeit wieder in eine fruchtbare Oase verwandelt. Die Auflockerung des Bodens macht diesen wieder fähig, die durch den Meereswind hinüber gewehte Feuchtigkeit aufzunehmen. (2. Mose 3, 8; 1. Kön. 5, 5.) Besonders bemerkenswert ist der große Idealismus der dort siedelnden Jugend, der sie befähigt, die größten Strapazen zu ertragen und mannigfache Entbehrungen auf sich zu nehmen.

Auch das Evangelium faßt allmählich Fuß in diesen Kreisen. Alles das ist aber eine Erfüllung der prophetischen sowie auch der neutestamentlichen Weissagung. Ein Zeichen der Zeit. Sehet an den Feigenbaum.

In den Zwischenräumen und einigen Nachmittagen waren besondere Versammlungen anberaumt, wo die Brüder von der Ausbreitung des Reiches Gottes in ihrer Heimat erzählten. Tiefe Eindrücke erhielten wir durch die kräftigen Zeugnisse der Brüder von all den furchtbaren, erschütternden Erlebnissen der letzten Jahre.

Und doch klang es überall hindurch, auch in diesen Gerichten, und vielleicht gerade durch dieselben, hat Gott seine Gnade offenbart. Sein Werk ist nicht untergegangen, sondern schreitet sieghaft, wunderbar vorwärts. Zeitweise hatte man das Empfinden, als ob man in jene[...] der Apostel zurückversetzt sei. Und doch war[...] wieder so stark Gegenwart. Ich fühlte es [...] nur in meiner Seele, ich fühlte es einfach [...]lich. Es drang dann mit solcher Wucht [...] mich ein, daß es kaum zu ertragen war. [...] hörte von den großen Taten Gottes aus [...] verschiedensten Ländern und unter den versch[ie]densten Nationen. Zeugnisse in den verschie[den]sten Sprachen, die alle einen Ton ha[tten]: „Gott ist am Werke." Es war für mich [...] so ungewohnt, die Umgebung und vor [...] Dingen das hohe Thema: Die Herrlichkeit [...] Christi. In all diesen Zeugnissen und Be[...]gungen sahen wir etwas von dem, was der [er]höhte König in unsern Tagen durch seinen [...] wirkt, und **das war ein Vorüberziehen der [Herr]lichkeit Jesu Christi.**

Wir brauchten nicht mehr zu betonen, [...] wir zusammen gehören. Der in allen wirk[...] Christusgeist bezeugte es. Zwar durchtobten [...] Erinnerungen der letzten Jahre das Ge[...] Alles wurde verdrängt durch den Dank, [...] Freude — die Herrlichkeit Jesu Christi [...] alles durchstrahlen. Hier sehen wir die [...]fänge. Es ist noch Glauben da; und er[...] die Verheißung: „Wer an mich glaubt, wie [...] Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme [...] lebendigen Wassers fließen." Joh. 7, 38.

Wir wandelten Höhenwege, und der Jubel [...] des Festes war das Wort des Apostels Joh[an]nes: **„Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herr[lich]keit voll Gnade und Wahrheit."**

Ich nehme Abschied von dem unvergeßl[ichen] Missionsfeste. Dank B. Harder konnte ich [...] ausführlich berichten. Der Herr segne das g[...] Werk! Das ist mein Gebet und mein Dank [...] die Liebe. Ich schließe mit Br. Harders Wo[rten]:

„König Jesu, streite, siege,
„Daß alles bald Dir unterliege,
„Was lebt und webt in dieser Welt!
„Blick auf Deine Friedensboten,
„Laß wehen Deinen Friedensodem
„Durchs ganze weite Totenfeld!
„Erhöre unser Fleh'n,
„Und laß es bald gescheh'n,
„Amen, Amen!
„So jauchzen wir und bringen Dir
„Ein Halleluja für und für!

Freunde, es ist eine wahre Erholung, in [die]ser Zeit größter Finsternis, wie viele es mei[nen], von der Herrlichkeit Christi zu sprechen. [...] seine Herrlichkeit tausendmal von den Vö[lkern] verworfen worden ist, stehen wir unerschütter[lich] im Glauben fest. Die Liebe Gottes ist un[ver]änderlich Joh. 3, 16; die Wahrheit unwan[del]bar Matth. 24, 35 und Psalm 100, 5; [...] Gnade unerschöpflich 2. Kor. 4, 15; Joh. 1, [...]

um haben wir Freudigkeit, auch heute von Herrlichkeit Jesu zu sprechen. Es ist das t der Kinder Gottes, daß sie auch in den kelsten Zeiten von Licht sprechen, im tiefsten nd der Sünde die Herrlichkeit Jesu Christi sen, bei den Trümmern der Kultur vom n Himmel und neuer Erde predigen, und verlorenen Menschheit die Erlösung durch us Christus verkündigen. Wenn die Welt ergeht, steht Gottes Wort am sichersten. Wie sind nicht schon ganze Welten mit ihrer Lust, tur, Moral, Technik, Kunst, mit allem, was schätzt, worauf sie baut, zugrunde gegangen. er Untergang von Weltanschauungen bestätigt Wahrheit des Wortes Gottes. Der Kultus Jerusalem, die Kunst in Athen, die Weisheit Rom — alles ist gewesen, **hin ist hin**, es ren nur Etappen in der Entwiklung der nschheit zu dem einen Ziele — **hin, zu Gott hin.** waren schöne Zeiten, wie die Jugend schön es gab schwere Uebergänge, wie Sterben Werden immer schwer sind; Stürme zeren Berge und zerbrechen Felsen, Erdbeben lten die Erde, daß Feuer um sich fressen — schafft der Herr sich Raum, daß er im sanfn Säuseln erscheine. (1. Kön. 19.) Auf die ergeltung folgt der Lohn Jes. 40, 10.

Ich durfte es in diesen Tagen erleben und stehen, wie Gott gerade bei uns gegenwärtig under über Wunder tut.

Die Tage nach dem Missionsfeste, die ich h bei den Geschwistern in W. sein durfte, aren ebenfalls nicht nur schön, sondern recht hreich für mich. Den einen Tag durfte ich iche Stunden an den Besprechungen über das oße Missionswerk teilnehmen. Dabei erfuhr , wie schwer auch in Deutschland Opfer zu nden sind, mit welcher selbstlosen Hingebung d Liebe das Werk getragen wird. Wellen e müde werden, für diese Brüder fürbittend nzustehen.

Den andern Tag war in dem Hause der Falilie J. Kröker ein großes Fest: Taufe, Abendahl und Predigerordination. Sechs Gläubige urden durch die heilige Taufe der Gemeinde hristi hinzugetan. Die Täuflinge waren: vier inder der Geschwister Kröker, eine Tochter des aptistenpredigers Liebe und eine mir unbekannte erson. Die Taufhandlung vollzog Aelteste ußbaumer aus Basel, sein Gehilfe war Aelteer J. Rempel. Nach der Taufe vereinigten ir uns am Tische des Herrn. Die Teilnehmer m heiligen Abendmahl waren verschiedener ationen und Konfessionen. Die Ordination ollzogen die Brüder Nußbaumer, Kröker und empel.

Die Stunde kam, und ich mußte Abschied ehmen. Ich danke auch an dieser Stelle für die Liebe und Freundlichkeit, die ich dort entgegennehmen durfte. Von W. reiste ich nach Lechfeld zu unseren kranken Geschwistern. Darüber habe ich einen Sonderbericht geschrieben.*) Während meines Aufenthaltes auf dem Lechfelde durfte ich an einer Vierteljahrsversammlung der bayerischen Mennoniten teilnehmen. Es waren auch die Geschwister aus Amerika dabei, die zur Mennonitentagung delegiert waren. Auch unsere augenkranke Geschwister vom Lechfeld beteiligten sich an der Versammlung, in der Gesang, Predigt und Vorträge abwechselten. Schöne Stunden gemeinsamer Anbetung Gottes.

Von dort fuhr ich mit dem Vorstande von Lechfeld nach München, wo wir mit Bruder H. Krehbiel, Amerika, einen Abend zusammen sein durften. Nun ging es nach Lautenbach. Wer diesen Ort kennt, weiß auch, wie einem alten Studenten das Herz klopft, wenn er nach vielen Jahren wieder einmal an diesen Ort kommt. Ich lasse hier einen kurzen Auszug aus einem Brief folgen, den ich von dort an meine Frau schrieb.

„Es ist Sonntag morgen. Ein herrlicher schöner Morgen: nicht heiß, klarer Sonnenschein, Vogelsang, in der Ferne höre ich die Töne eines Waldhornes. Viele schöne Morgen habe ich in diesem Lautenbach schon erlebt. Da es heute noch Sonntag ist, will ich etwas über Lautenbach schreiben... Auf dem Wege hierher war's mir, als fahre ich heim. Die starke Sehnsucht nach Hause, verbunden mit der Erinnerung an frühere Tage, wo Lautenbach mein zweites Heim auf dieser Erde war, dann die Furcht, eine große Enttäuschung zu erleben, — alles zusammen wirkte auf die Nerven. Es gab eigentlich kein klares Bild. Da — auf einmal war ich da. Bei Tante Anna, wie wir Studenten es immer nannten, d. h. bei den alten Chr. Landes stieg ich ab. Weißt, mein Schatz, es sind die Landes, die überall „Kinder" haben. Es tobte gewaltig in mir, als ich das alte Haus betrat. — Basel hatte ich nicht besuchen dürfen. Auf Basel folgte bei mir früher immer Lautenbach. Was in Basel angefangen wurde, was auf der Hochschule nicht gelöst werden konnte, alle die schweren und schwierigsten Fragen, die mußte das praktische Leben, das praktische Christentum lösen. Immer wieder erfuhr ich in Lautenbach, daß Theorie und Praxis zusammfließen, in Harmonie sich auflösen müssen. So wurde Christentum und wahres Leben bei mir identisch. Dieses große Erleben verband sich bei mir mit den Menschen in L., daran erinnern mich jetzt die Menschen und Räume, die Höhen

*) Er wird in einer der folgenden Nummern „Uns. Bl." gebracht werden. Die Red.

und die Tiefen, die Wege und die Bäume in L. Hier in L. lernte ich zuerst lieben; nicht nur nach Jugendart, sondern groß, gewaltig, weltumfassend. Ich sah und fühlte es in dem wirklichen Leben dieser schlichten Brüder und Schwestern. Und weil sich hier so viele andere heilige Fragen lösten, war L. für mich ein würdiger Ort, ein Ort von historischer Bedeutung. Werde ich nun enttäuscht sein? Das war für mich eine bange Frage. Nur zu lebhaft ist mir das Erleben vor Basel in Erinnerung, das mich fieberhaft erkranken ließ. — Was fand ich in L.? Vieles anders, als ich es anno 1912 verlassen hatte. Der liebe Onkel Heinrich, der seinerzeit für mich im Mittelpunkt hier stand, war nicht mehr da. Damals war er hier Aeltester... Seit 1918 ist er in einen höheren Stand versetzt worden, sodaß ich ihn weder sehen noch sprechen kann. Auch sonst ist manches anders auf dem Hofe. Christian j. leitet jetzt den ganzen Betrieb. Die ältesten drei Töchter sind auswärts. Ich weiß, auch du bist diesen lieben Menschen dankbar. Zu meinem Sein und Werden als Mensch und Geist haben sie, ohne es zu wissen, wesentlich beigetragen.

Sie waren für mich ein Werkzeug in der Hand des lebendigen Gottes. Gott sei dafür gelobt!.. Onkel Christian und Tante Anna sind ganz alt geworden. Onkel ist ganz weiß. Sonst ist er aber eben so sanftmütig wie früher. Tante ist noch immer sehr geschäftig. Onkel ist jetzt Aeltester der Gemeinde Lautenbach-Heilbronn-Breitenau. Recht viel Besuch kehrt da auch heute noch ein... Bei H. Landes spürt man vielmehr die Zeit der letzten zehn Jahre. 1918 ist Onkel heimgegangen, Tante ist noch stiller geworden. Dieses ist die Frau, die mir meine Mutter in der Fremde ersetzte. Ich habe sie geliebt, und heute weiß ich erst, was ich in den frohen Studentenjahren an ihr gehabt habe. Das kann ich nie vergelten, ich bleibe ihr Schuldner auf immer. Gott sei ihr auch in ihrem Alter Licht und Freude! Das Haus ist aber viel ruhiger und stiller geworden. Mir ist's immer so, als herrschte da auch heute noch heilige Totenstille, was ich dann immer in Zusammenhang mit Onkel Heinrichs Hinscheiden bringe.

Nur die mennonitischen Studenten im Süden Deutschlands und in der Schweiz wissen etwas von der Liebe und Gastfreundschaft der süddeutschen Mennoniten. Nicht nur auf Lautenbach kehrten wir ein. Wer kann all die Höfe aufzählen, wo die „Russen" einkehrten. Was mir Lautenbach war, war einem andern Breitenau, dem dritten Würzburg, Weierhof, Markt. In der Ewigkeit finden wir uns nach Gottes Gnade wieder. Habt Dank, ihr Lieben!

Während meines Aufenthalts in L., vom [...] bis zum 26. Juli, durfte ich auch mit dem W[...] Gottes dienen. Die Versammlungen wer[...] jetzt im Vereinshause zu Heilbronn abgehalt[...] Dort wohnt gegenwärtig auch Missionar J. K[...]sen, Ladekopp. Den 26. fuhr ich mit Br[...] Unruh nach Hamburg, wo wir in Gemeinsch[...] mit den Brüdern H. v. d. Smissen, Krehbiel [...] Fast einen Tag beisammen waren. U[...] Thema waren unsere Gemeinden. Jeder te[...] seine gemachten Erfahrungen mit, und wir sp[...]chen darüber, wie wir auf den von Gott ge[...]ben Wegen das religiös-geistige Leben in unse[...] Gemeinden erhalten und fördern können. N[...] einem Besuche bei unseren Leidenden verabsch[...]deten wir uns von den am. Geschwistern. [...] der Hamburg-Altonaer Mennonitengemei[...] konnte ich leider nicht näher bekannt werd[...] Dafür durfte ich aber den greisen Aeltesten [...] Pastor der Gemeinde besuchen. Die H.-[...] Gemeinde ist eine der ganz ältesten. Die e[...] Nachricht ist von einem Hans Quins (Wiens[...] der 1570 aus Brabant nach Hamburg geflo[...] und 1597 dort gestorben ist. In Altona fan[...] die Mennoniten 1601 Unterkunft. Sie hat[...] dort bedingte Religionsfreiheit. Eine dieser [...]dingungen war, daß der Gottesdienst in [...] Stille gehalten werde. Zu ihnen flüchteten [...] die im 30-jährigen Kriege vertriebenen Men[...]niten vom Wüstenfelde. Bis 1675 wurde [...] Gottesdienst in einem Hintergebäude auf de[...] Roosenschen Grunde abgehalten. Dann wu[...] ein eigenes Bethaus erbaut. 1713 ging es [...] Flammen auf. 1715 wurde an seine Stelle [...] neues errichtet, in welchem bis zum letz[...] Kriege die Gottesdienste abgehalten wurde[...] Vor etwa 10 Jahren wurde eine neue sch[...] Kirche mit prachtvoller Orgel vollendet.

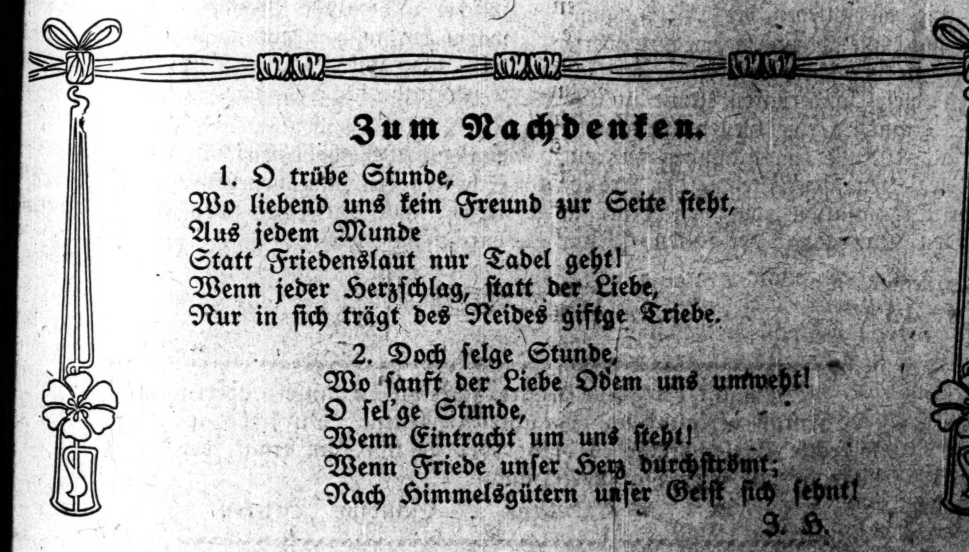
Der holländischen Sprache bediente man [...] in den Gottesdiensten bis 1805: auch die Pr[...]tokolle wurden in holländischer Sprache gefüh[...] Dann begann der Kampf zwischen der holl. u[...] der deutschen Sprache. 1839 wurde der B[...]schluß gefaßt, nur in deutscher Sprache zu pr[...]digen. Das Protokoll wird seit 1843 deut[...] geführt. Außer der Kirche besitzt die Gemein[...] eine Pastorwohnung, eine Wohnung für de[...] Kirchendiener und einige Räume für den Kirche[...]rat und Bibliothek. Zur Bibliothek wurde 17[...] der Grund gelegt; dieselbe ist wohl eine de[...] reichhaltigsten von allen mennonitischen Bibli[...]theken in Deutschland. Sehr interessant ist da[...] Archiv. Unter anderem befindet sich dort ein[...] Denkmünze von Thomas Münzer und eine an[...]dere von den Siegern über Münzer. Aeltest[...] und Pastor der Gemeinde ist seit 1882 Hinri[...] van der Smissen. Auch besteht in der Gemeind[...] seit 1895 eine Stiftung zu Unterstützung vo[...]

...igern. Die Zahl der Gemeindeglieder ist ...r 400. Die letzten Jahre haben das Leben ...er Gemeinde stark mitgenommen. Doch ...ber zu schreiben ist noch zu früh.

...on Hamburg reiste ich nach dem Weierhof, ...ich den 1. August ankam. Der Weierhof ist ...den deutschen Mennoniten ein gut bekannter ... Und die Stätte ist es wert, daß sie auch ...uns nicht unbekannt bleibe. Weierhof — ...Donnersberg — in der Rheinpfalz — eine ...Gemeinde in Deutschland. Die Gemeinden ...er Pfalz sind etwas mehr als 250 Jahre ... Sie wurden größtenteils nach dem 30-...igen Kriege durch schweizerische Mennoniten ...ündet, die aus ihrer Heimat vertrieben wor-... waren. Die meisten stammen aus dem ...ton Bern. Nach und nach bildeten sich ...s Gemeinden in der Pfalz und Hessen, je ...r einem Berufsprediger. Früher herrschte ... dort das Laienpredigertum. Der erste stu-...te Berufsprediger wurde in der Gemeinde ...nsheim 1819 angestellt. Bald folgten die ...eren, Weierhof 1835. Der Weierhof ist ur-...r Kulturboden; schon im 9. Jahrhundert ...en sich dort Ansiedlungen nachweisen. Der ...e Mennonit, der sich dort im Jahre 1682 ...verließ, war ein Peter Krehbiel. Er kam ... der Schweiz. 1718 bildeten die mennoniti-...n Bewohner des Weierhofs mit den Menno-...n zu Erbescüdesheim, das bei Utthofen ...t, eine Gemeinde.

...1748 gründete sich die Gemeinde Weierhof. ...70 wurde das erste Gotteshaus erbaut, 1837 ...s zweite an anderer Stelle und in größerem ...aßstab. Diese Gemeinde hat streng am Glau-...n der Väter gehalten. Sie hatte das Vor-...ht, tiefernste gläubige Prediger zu haben. ...ter ihnen ragt besonders Adam Krehbiel her-vor, der 1766 das Predigtam antrat. Er stand mit dem bekannten frommen Dichter Gerhard Tersteegen in brieflichem Verkehr, hat ihn auch persönlich besucht. Viele Gemeindeglieder sind seinerzeit unter dem Druck der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse nach Amerika ausgewandert. Dort haben sie besonders im Staate Kansas eine einflußreiche Stellung. Der Nachfolger von Prediger Reeder, Michael Löwenberg, ein hervorragender Schulmann, gründete auf dem Weierhof eine Erziehungsanstalt. Er wollte ein mennonitisches Predigerseminar daraus machen. Der Gedanke verwirklichte sich nicht aus Mangel an Beteiligung. So blieb es bei dem Knabenpensionat, das dann unter der Leitung von Dr. E. Göbel und seines Bruders Dr. G. Göbel kräftig aufblühte und heute die besuchteste Privatanstalt in der Pfalz ist. Der Sohn des Gründers, Thomas Löwenberg, war 1874—1882 Leiter der Anstalt und Prediger daselbst. Dann übernahm er die Gemeinde Ibersheim. Seit 1918 lebt er auf dem Weierhof als pensionierter Prediger. 1887 wurde Bruder Christian Neff Pfarrer und Aeltester der Gemeinde. Derselbe wurde auf der Mennonitentagung von der Züricher Universität zum Doktor der Theologie ernannt. Seit 1907 wird dort alle Jahre ein Bibelkursus abgehalten; jahrelang hat der Evangelist Vetter den Kursus geleitet — gegenwärtig J. Kröker, Wernigerode. Alljährlich im Mai findet eine pfälzisch-hessische Konferenz statt; im Januar oder Februar — eine Vorsteher- und Predigerkonferenz. Die sechs Gemeinden haben eine gemeinsame Mennonitenhilfskasse. Aus dieser Hilfskasse werden gegenwärtig zwei pensionierte Prediger versorgt: Es sind die Brüder Th. Löwenberg und Samuel Blickensdörfer.

(Schluß folgt.)

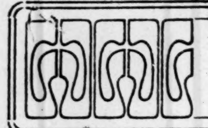


Zum Nachdenken.

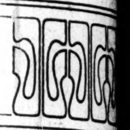
1. O trübe Stunde,
Wo liebend uns kein Freund zur Seite steht,
Aus jedem Munde
Statt Friedenslaut nur Tadel geht!
Wenn jeder Herzschlag, statt der Liebe,
Nur in sich trägt des Neides giftge Triebe.

2. Doch selge Stunde,
Wo sanft der Liebe Odem uns umweht!
O sel'ge Stunde,
Wenn Eintracht um uns steht!
Wenn Friede unser Herz durchströmt;
Nach Himmelsgütern unser Geist sich sehnt!

J. H.



Aus der Gemeindearbeit.



Zur Warnung.

Hier an der Molotschna haben mehrere Personen durch ausgewanderte reichsdeutsche Mennoniten verschiedene Zeitschriften zugeschickt bekommen von einer Organisation, die sich „Internationale Vereinigung ernster Bibelforcher" nennt. Die Zeitschriften betiteln sich: „Das goldene Zeitalter" und „Der Wachtturm". Einigen Exemplaren ist auch noch ein sehr komplizierter „Göttlicher Plan der Zeitalter" beigefügt. Alles dieses sind Schriften, welche die Russelsche Irrlehre enthalten. Da letztere stark mit Wahrheitsmomenten untermischt ist, so bedeutet sie für schwache Gemüter eine große Gefahr, und es sollte in allen Gemeinden sehr davon gewarnt werden. Auch wäre es ratsam, die russischen Baptisten darauf aufmerksam zu machen; denn die „Pilgrime" (so heißen bei den „Bibelforschern" die Prediger) arbeiten auch schon unter den Russen.

Für Personen, die mit der genannten Lehre unbekannt sind, sei hier einiges angeführt: Es gibt nur einen Gott; Jesus war nur ein vollkommener Mensch, dem Gott Unsterblichkeit und große Machtvollkommenheit verliehen hat, weil er im Gehorsam gegen Gott sein Leben zum Opfer darbrachte. Einen Heiligen Geist gibt es nicht. Seit 1914 hat auf der Erde eine neue Weltzeit begonnen. Jetzt hat der König aller Könige*) die Regierung übernommen, und er herrscht, obwohl unsichtbar. Seine sichtbaren Werkzeuge sind die Glieder der „Vereinigung". Ihr haben sich alle Menschen zu unterwerfen; sonst werden sie vernichtet werden. Im Jahre 1922 haben diese sonderbaren Käuze in Cedar Point (Ver. Staaten) eine Generalversammlung von mehr als 10.000 amerikanischen und europäischen Delegierten abgehalten. Der Präsident der ganzen Organisation (die von dem nahe bevorstehenden Untergang der alten Weltordnung fest überzeugt ist), ein gewisser Rich Rutherford, hat auf der Konferenz einen „we berühmten" Vortrag gehalten über das The „Millionen jetzt Lebender werden niemals st ben." Dann hat die Versammlung eine Re lution gefaßt und einen von Größenw strotzenden Aufruf an „alle Nationen, V und Rassen" und ihre „Führer" ergehen la worin dieselben aufgefordert werden, sich willig der gerechten Herrschaft Christi zu unt ordnen", widrigenfalls noch größere Not Drangsal als bisher über die Welt komm werde.

Wenn man in den Schriften der Russel das wunderliche Gebräu entstellter bibli Wahrheiten liest, so stehen einem die Haare Berge, und man möchte glauben, auf so närrisches Zeug werde doch kein Mensch achte Aber, wie schon jene Konferenz beweist, ger das Gegenteil ist der Fall. Eine mir vorl gende Nummer des „Goldenen Zeitalters" trä auf dem Titelblatt den Vermerk: „Aufla 260.000". Und das blos in deutscher Sprac Wieviel Anhänger mögen sie noch unter de vielen Völkern haben, unter denen sie Prop ganda treiben!

Hüte sich doch jeder vor diesen auch brief sehr rührig arbeitenden Menschen, die sich sel „völlig gottgeweihte Christen" und „Gesal Gottes" nennen, die aber nichts als Bibe fälscher und falsche Propheten sind! Die Schr warnt vor solchen sehr nachdrücklich: Matth. 2 24—26; Luk. 21, 8; 2. Thessal. 2, 10—1 2. Korinth. 11, 13—15.

C. Orosander.

P. S. Ich habe diese Organisation und i Schriften erst ganz neuerdings näher kennen lernt; sonst hätte ich schon in der „Welt darauf hingewiesen.

Der Verfasser.

*) Jesus Christus.



Es macht dir graue Haare, schreibst du, unsern Herrn Christus verkannt und verachtet zu sehen. Du liebe gerechte Seele, mache es doch; wer sie um Ihn trägt, der trägt mit Ehren graues Haar.

Aus M. Claudius' Briefen.

Etwas über Gemeindegesang.

Es ist in letzter Zeit bei uns an der Mo- chna manches zur Hebung des Gesanges ge- worden; auch manche Artikel über Gesang in „Unserem Blatte" veröffentlicht worden. dieser Stelle nur ganz kurz etwas über meindegesang.

Einst war ich in einer Versammlung, wo ein der das Lied so rasch und undeutlich vor- te, daß der größte Teil der Gemeinde un- glich mitsingen konnte, außer den Glücklichen, in seiner Nähe saßen. Wer von den an- en mitsingen wollte, mußte das Lied „ohne rte" singen.

Ein anderer (war's ein Prediger?) verschluckte letzte Silbe öfters, und das erste Wort der en Zeile sagte er oft schon dann, wenn die meinde mit dem Singen noch nicht ganz fer- war. In beiden Fällen war der Gesang t schön, und von dem herrlichen Inhalte ging nahe alles verloren.

Vor einigen Jahren war ich in einer älteren siedlung am Sonntag vormittag im Gottes- nst. Recht viele hatten neben dem Gesangbuch das Choralbuch liegen. Der Vorsänger gab von seinem erhöhten Platz aus die Nummer des Liedes an und begann den Gesang. Bei der zweiten oder dritten Silbe fiel die Gemeinde ein, wobei sich die Stimme des Vorsängers unter den andern verlor. Bei der zweiten Strophe hob der Vorsänger an, und die Gemeinde fiel ein usw. Der Gesang war schön. So habe ich es nicht oft getroffen. Viel öfter etwas anderes. Oft singt der Vorsänger so gewaltig in die Versammlung hinein, daß manche ihre eigenen Stimmen nicht recht hören, und wenn der Vorsänger zufälligerweise mitten im Liede seine Nase putzt und also schweigen muß, die Gemeinde ganz verblüfft ob der Stille aufschaut. Es regen sich dann in mir leise Zweifel, ob die Aufgabe des Vorsängers im sehr lauten Singen bestehe? Die Gemeinde läßt sich vielleicht auch durch ein stilleres und sanfteres Wesen leiten?!

Schluß: Zu einem schönen Gemeindegesange gehört auch ein richtiges, deutliches Vorsagen und nicht allzu lautes Vorsingen.



Eine Antwort.

Aus Bethania.

Mein Volk, was kann ich für dich tun? se Frage in Nr. 8 „Unseres Blattes", trieb h, eine Antwort zu geben. Die Gabe, solche ge schön in Verse zu kleiden, wird wohl nur r wenigen gegeben sein; herangetreten ist elbe aber schon an viele, viele in unserem ke, davon bin ich überzeugt. Ich habe mich jahrelang damit herumgetragen: „Wie kann dem Herrn dienen in meinem Volk?" Durch e Zeilen möchte ich dem einen oder andern unserem Volke dienen.

Großes hat gewonnen, wer es lernt, unser k (doch nicht nur unser Volk) auf betendem zen zu tragen. Dazu bedarf es nicht beson- er Fähigkeiten, brauchen auch nicht materielle ttel, sondern ein Herz voll Liebe. Der in- e geistige und geistliche Ausbau unserer Ge- nden ist ein Arbeitsfeld, wo die Ernte groß der Arbeiter aber wenige sind. Durch die swanderung sind die Reihen solcher Arbeiter t gelichtet. Durch Wortverkündigung, Bibel- prechungen, Einführung in die Schrift, He- g und Pflege des Gesanges und Mitarbeit den Chören und an den Kindern ist unserem Volke zu dienen. Die Mahnung Pauli 2. Tim. 1, 6: erwecke die Gabe Gottes, die in dir ist, ist not zu beherzigen. Auch mit den irdischen vergänglichen Mitteln, die der Herr uns anvertraut, können wir unserem Volke dienen, vielmehr als der Einzelne es meint. Uebung ist auch zu solchem Dienst nötig.

Da für mich und viele mit mir obige Frage in Bethania eine befriedigende und lebenswerte Lösung fand, so möchte ich durch diese Zeilen die Aufmerksamkeit der Leser, auch der Leserinnen, auf diesen Zweig der Tätigkeit an unserem Volke lenken. An diesem Dienst, an den Kranken unter unserem Volke, kann sich ja nur eine kleine festgesetzte Zahl beteiligen, da wir uns den Räumlichkeiten anpassen müssen. Viele, die wohl gemahnt werden, uns zu helfen, sind der Meinung, daß sie den Anforderungen, die dieser Beruf stellt, nicht gewachsen sind. Solche vergessen aber leicht, daß die Arbeit hier für uns noch schwerer wird, wenn man Lücken in unseren Reihen entstehen läßt, und solches ist jetzt der Fall. Uns fehlen Pflegebrüder. Ob jemand diesem Beruf gewachsen ist, kann nur die

Probe an Ort und Stelle zeigen. Uns fehlen nicht 50, nicht 40, auch nicht 30 Brüder. Wenn wir mal erst 2 oder 3 Brüder bekämen, dann wäre unserer Not vorläufig abgeholfen. Sollten diese Wenige unter unserem Volke nicht zu finden sein? Wer vernimmt den Ruf, in diesem Beruf etwas für unser Volk zu tun? Die Pflegeschwestern für unsere Anstalt erhalten wir aus der medizinischen Schule in Halbstadt. Die Pflegebrüder nehmen wir noch immer ohne jegliche medizinische Vorbildung auf, da wir für solche keine Schule haben. Dieselben erhalten in der Anstalt theoretischen Unterricht. Wir möchten diesen Dienst an unseren Kranken noch immer als einen Missionsdienst, dem Herrn getan, auffassen, und erwarten solches auch denen, die sich zu diesem Berufe melden. Herrn dienen" und „des Herrn sein" faßt lus als eins auf, und solches müssen wir ist auch wohl nicht zu trennen.

Junge Männer, die ihre geistige Anreg auf der Straße finden, sind nicht das, was suchen. Daß der sich Meldende körperlich geistig gesund sein muß und ein gutes Zeu aus der Gemeinde über sein Betragen bri kann, ist unbedingt erforderlich.

Lieber junger Leser! Welch eine Ant gibst du auf die Frage: „Mein Volk, was ich für dich tun?"

Jakob Wiebe





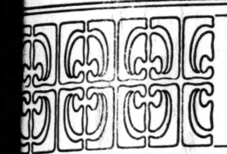
„Die Zeit ist ernst!"

Die Zeit ist ernst, sie fordert Leute,
Sie fordert ein entschieden — „Ja" und „Nein"!
Nicht gilt es mehr — im allgemeinen Streite
Ein unentschloss'ner Kämpfer nur zu sein.
Entscheide dich! — Gib dich der Welt zur Beute!
Und willst du nicht, — so tritt in Jesu Reihn;
Nur wag es — ganz dich einem hinzugeben
Mit deinem Denken, Wollen, Wünschen, Streben.

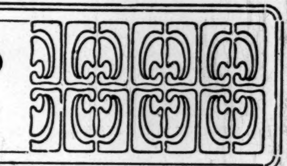
Die Zeit ist ernst, es gilt kein mattes Hinken,
Kein Schwanken mehr nach beiden Seiten hin;
Du darfst nicht, bald zur Rechten, bald zur Linken
Nach deiner Neigung deinen Vorteil ziehn!
Du mußt zu Jesu Füßen niedersinken
Und nur für ihn und seine Sache glühn,
Du mußt dich ganz auf seine Seite schlagen,
Und nicht dich schämen, seine Schmach zu tragen!

Die Zeit ist ernst, da gilt es laut bekennen
Die ganze volle Wahrheit — offen, frei,
Da gilt's vor aller Welt mit Namen nennen,
Was unserer Hoffnung Grund auf ewig sei.
Da gilt's in heilgem Eifer zu entbrennen
Für Christi Wahrheit, die so rein und treu;
Da darfst du nimmer feig und blöde schweigen,
Du mußt für Gott und seine Kirche zeugen!





Mancherlei Fragen und allerlei Antworten.



Wie denkst du darüber?

Ein Gottesmann schreibt: „Erweckungshinder-e“ sind die sogenannten Christen:
. die keinen Glauben haben, 2. die zuviel echen, 3. deren Leben ihrem Bekenntnis wi-spricht, 4. welche stets zu spät kommen, die allerlei Grillen und Launen haben, die stolz und steif sind, 7. die, wenn sie zum ttesdienst kommen, ihren Platz gerne auf der ten Bank einnehmen, 8. welche daheim nicht n und in den Gebetsstunden viermal zu lang n, 9. die sich mit theologischen Schwierigkei- beschäftigen und beständig an der Schale umknabbern, 10. die beständig bei andern en Fehler suchen und finden und dabei keine t haben, bei sich selbst zu suchen, 11. die über alles lieben und in ihrer eigenen Ge-htigkeit sich selbst gefallen, 12. die sehr kühl gegen die Fremden, die in die Versamm-gen kommen, und sich nicht rühren, um ihnen Platz zu machen, 13. die da eifern mit Unverstand, 14. die in der Versammlung glü-hend reden und zu Hause stumm sind wie ein Fisch, 15. die da meinen, in der Gemeinde oder im Reich Gottes keine Aufgabe oder Arbeit zu haben, 16. die beständig mit dem Schlaf während der Versammlung zu tun haben, 17. die während der Versammlung in der Bibel oder im Gesangbuch blättern, 18. die sich im-mer umschauen, so jemand die Türe öffnet und in die Versammlung eintritt, 19. die zuviel mit der Welt und zu wenig mit der Gemeinde Christi Gemeinschaft haben.

Hat dieser Gottesmann nicht vollkommen recht, lieber Mitleser? Könntest du nicht noch andere Schattenseiten in unsern Versammlungen, aber auch aus dem täglichen Leben der sogenannten Christen anführen?

A. U.

Über die Notlüge.

Zur Frage: Darf ein Kind Gottes sich der tlüge bedienen? (Siehe Nr. 7 „Uns. Bl.“)

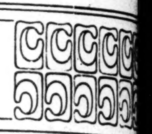
Eine Antwort von Prof. Tholuck.

Wer wider die Wahrheit sündigt, sündigt wi- Gott, denn Gott ist die Wahrheit. Man ht auch, wohin die kommen, welche nicht bei Wahrheit bleiben. Der Stein kann nicht le stehen, der einmal den Berg hinunter zu len angefangen, und **eine** Lüge macht **sieben** gen. Da haben sie nun freilich zwischen die ahrheit drüben und die Lüge hüben eine ücke geschlagen, die heißt **Notlüge**; und was stehen die Leute darunter? Verstehen sie in Regel etwas anderes darunter, als die Lüge, **für die sie einen guten Grund haben?** Es gibt allerdings schwierige Fälle, bei denen es sich fragt, ob nicht eine Liebespflicht gegen den Bruder die Notlüge gestatte. Aber wenn wir nach dem Willen des Herrn bereit sein sollen, über uns selbst eher alles ergehen zu lassen, als in ein Unrecht zu willigen, gilt das nicht auch für unser Verhalten gehen unsere Brüder? Der Herr unser Gott schenke uns einen solchen Glauben, daß wir nicht einen Augen-blick darüber zweifelhaft werden, daß, was uns und andern geschieht, allemal das Beste sei, wenn wir nur auf der **geraden** Straße wandeln.

W. N.

Eine Bauerfrau hatte bei dem alten from-men Pfarrer Strauß zu Iserlohn gedient. ls sie im Sterben lag, antwortete sie auf Frage, wo sie denn den Herrn kennen lernt habe: „Ich habe meinen lieben Pfar-rer Strauß so oft auf den Knien gesehen und so herzlich beten hören. Da habe ich gesehen, wie arm ich bin und wie reich er ist in seinem Umgang mit dem Herrn. Da bin ich denn auch hingelaufen zu demselben Herrn.“

Emil Frommel.



Christliche Erzählungen.

Durch tiefe Wasser.

Von W. Kuder.

(Schluß.)

Zehntes Kapitel.

Die mitteilende Liebe der Dommbacher durfte Frau Feil nur kurze Zeit genießen. Ob dieselben die rechte Nächstenliebe, die ausdauernd und anhaltend Gutes tut, noch nicht kannten, oder ob es Gott so fügte, darüber wollen wir hier nicht entscheiden. Genug, sie zogen beinahe alle nach und nach ihre milde Hand zurück. „Warum geht sie nicht zu ihren Eltern; wenn sie auch verhungert, die dauert mich nicht", solche und ähnliche Reden konnte man oft hören. Frau Feil mußte sich nun entschließen, durch ihrer Hände Arbeit ihr Leben und das Leben ihrer drei Kinder zu fristen. Sie suchte mit Handarbeiten, die sie in der Frauenarbeitsschule gelernt, sich und ihre Kindlein zu ernähren. Leider gabs auf dem Lande wenig Arbeit und namentlich nicht diese, die sie konnte, und so war ihr Verdienst ein sehr geringer. O, wie wäre es ihr ergangen, wenn in jenem Dörfchen nicht eine Seele gelebt hätte, welche sich ihrer annahm, und das war jene Müllerin, „die Fromme", wie sie von den Dommbachern genannt wurde. Oftmals kehrte sie nach vollbrachtem Tagewerk bei der Verlassenen ein, trug immer etwas unter ihrer Schürze oder in einem Korbe, womit sie die arme Frau beschenkte. Aber während manche Arme durch solche milde Gabe beglückt worden wären, wurde Frau Feil dadurch nur unglücklicher. Nichts fiel ihr schwerer, als Almosen anzunehmen, und ehe sie vollends jemand um eine Gabe angesprochen hätte, wäre sie lieber Hungers gestorben. Die Dommbacher Müllerin hatte es nicht versäumt, so oft sie mit Frau Feil zusammenkam, dieselbe auf den hinzuweisen, der der Witwen Versorger und der Waisen Vater sein will, und der durch solche Führungen die Menschen zu sich ziehen will. Sie hatte jedoch den Eindruck, als ob ihre Worte bei Frau Feil kein Verständnis [illegible] keine Annahme fänden, und das war leider auch der Fall.

Anna hatte, statt die züchtigende und doch so liebende Hand ihres Gottes in diesen schweren Führungen zu erkennen und sich ter dieselbige zu beugen und zu demüt gegen Gott gemurrt, ja, sie hatte sogar Glauben an Menschen und Gott verlo Ihr Leben wurde von Tag zu Tag im mehr ein dumpfes Hinbrüten über sich se über die traurige Vergangenheit, die a selige Gegenwart und die noch trostlosere kunft. Finstere Gedanken beschlichen im ihr Herz. Wenn der Morgen kam, war angst vor dem Tag, und wenn der Ab nahte, dachte sie: „Ach, daß die Nacht über wäre!"

Eines Abends, nachdem sie wieder ei sehr schweren Tag hinter sich hatte, saß wieder in ihren Sorgen beim matten La penlicht. Ihre Kindlein schlummerten so auch sie wollte sich legen, aber nein, konnte es nicht. Es wurde ihr so enge bange in den vier Wänden, es war ihr, ob die Decke über sie herzustürzen dro Hinaus trieb es sie, in die sternenhelle Ju nacht, doch in ihrem Herzen war das le Sternlein verloschen. Drüben lag er, Mühlteich, auf den sie ihre Schritte len „Meine Kinder werden versorgt auch o mich, vielleicht noch besser. Leben kann nicht mehr, die Last ist zu groß; Gott ver mir!" das waren die Gedanken, mit wel sie dem Mühlteich entgegenging.

Elftes Kapitel.

Annas Eltern hatten, seitdem dieselbe verlassen, nichts mehr von ihrer Tochter nommen. Nur durch andre Leute erfuh sie, daß Herr Feil nach Metz gezogen Merkwürdig, sie konnten sich ihre To nicht anders als unglücklich denken. D hatte Frau Blasing öfters Träume, die sie bezug auf ihre Anna das Schlimmste befürch ließen. Sie betete indessen Tag für Tag für verlorene Tochter, und besonders empfahl die Seele ihres Kindes dem barmherzig Gott.

„Laß sie nicht verloren geh'n,
Laß sie uns einst wiedersehn!“

der Inhalt ihrer vielen und ernsten Ge-
Eduard war während dieser Zeit stets
Hause der Familie Blasing. Dieselbe
ihn immer mehr, aber sie bemitleideten
auch immer mehr, weil sie sahen, daß
Liebe zu ihrer Tochter eine so tiefge-
e war, daß sie in ihrer Ausdauer selbst
Mutterliebe gleichkam.

inmal hörte ihn Frau Blasing allein in
m Stübchen beten, und er flehte so in-
stig für die Errettung von Anna, daß
Blasing sich der Hoffnung hingab, Anna
Eduard würden noch ein glückliches Ehe-
werden. Tag für Tag warteten sie, ob
lbe nicht ein Lebenszeichen von sich ver-
nen ließe; aber vergebens. Eduard wurde
ssen ernstlich krank, und die Familie Bla-
gewahrte zu ihrem Schrecken, daß, ob-
l er sich wieder erholte, ihm doch ein
eskeim geblieben war. Er bekam die
genschwindsucht. O wie so gerne hätten
und Frau Blasing das Leben ihres Soh-
errettet, aber die Krankheit machte, wenn
langsam, doch sichere Fortschritte. Wäh-
Eduards Krankheit betete Frau Blasing
rs: „Lieber Gott, ich habe nur noch einen
schen Wunsch, führe du es in deiner Weis-
so, daß meine Anna Eduard noch in
em Leben um Verzeihung bittet.“ Als sie
Bitte einmal vor dem Bette Eduards
Gott emporsandte, sagte jener: „Liebe
tter, wir wollen alles in Gottes Hände
n; auch ich habe längere Zeit — ich hoffe,
war keine Sünde — noch den leisen Wunsch
egt, mit Anna noch in diesem Leben ver-
gt zu werden; ich habe diesem Wunsche
agt. Für dieses Leben habe ich keine an-
Hoffnung mehr als ein seliges Sterben.
Sehnsucht meiner Hoffnung liegt in jener
lt. Ich freue mich, Gott zu schauen und
ihm sein zu dürfen, allezeit, der hienieden
n bei mir war. Und außer diesem freue
mich, daß ich die bestimmte Versicherung
Gott erhielt, daß ich dort unter den Se-
n auch... Anna treffen werde. Liebe
tter, sei getrost um dein Kind. Es wird
iß gerettet. Sollte dir hienieden auch
t mehr die Freude des Wiedersehens zu-
werden, schließe nur getroste die Augen,
t wirst du sie finden. Sollte es aber Gott
fügen und leiten, daß du auf dieser Erde
h dein Kind sehen darfst, so bitte ich dich,
na zu sagen: Ich habe dir alles, alles ver-
en, und ich hoffe, auch du und der Vater
rden das tun.“

Tränen perlten in seinen, schon bei-hohe
verklärten Augen, als er diese Worte zu Frau
Blasing redete. Sie selbst wollte sich halten,
um nicht durch lautes Weinen den Schwer-
kranken zu erregen; aber es war ihr unmög-
lich, sie mußte ihren Tränen freien Lauf lassen.
Sie nahm seine rechte Hand in ihre rechte,
und mit der linken streichelte sie in zärtlicher
Weise sein Haupt, das er indessen wieder
müde auf das Kopfkissen zurücksinken ließ.
Nachdem die innere Rührung es ihr zuließ,
sprach sie mit liebendem Tone: „Lieber
Eduard, der Herr segne dich für alle die
Freuden, welche du uns gemacht hast. Der
Herr segne dich für die Gebete, welche du für
unser heißgeliebtes Kind zu Gott emporsand-
test. Auch ich habe jetzt durch das, was du
mir sagtest, eine solche innere Ruhe bekom-
men wie noch nie. Ja, ich weiß, Gott wird
alles, auch die Irrwege unserer Anna, noch
zum besten lenken. O, ich bin so getrost, der
treue Gott führt noch alles herrlich hinaus.“
Nach jener Unterredung am Sterbebette
Eduards wurde Anna nur noch selten er-
wähnt. Diese geschah im Mai 1879. —

Es war Hochsommer geworden; schon hatte
die Sonne ihren höchsten Stand auf unserer
nördlichen Halbkugel erreicht. Die warmen
Junitage taten dem Dahinsiechenden sehr gut,
und er erholte sich wieder ein wenig. Eines
Tages kam der Postbote und brachte einen
Brief mit schwarzem Umschlage. Nachdem
die Frau Blasing denselben im oberen Dach-
stübchen unter viel Weinen und Schluchzen
gelesen hatte, laß sie auch Eduard den Inhalt
des Briefes vor.

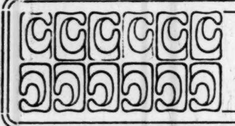
Zwölftes Kapitel.

Der Kranke richtete sich empor, und die
Mutter begann:

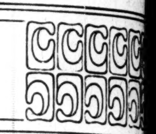
Dommbach, den 10. Juli 1879.

Liebe teure Eltern!

Ich kann es nicht mehr unterlassen, Euch
zu schreiben. Hoffentlich lebt ihr noch, und
kommen diese Zeilen noch vor Eure Augen.
Ach, wenn Ihr indessen gestorben seid,
müßte ich mir sagen: Ich habe Euer frü-
hes Grab gegraben. Zunächst muß ich
Euch bekennen: O Eltern, ich habe gesün-
digt in den Himmel hinein und vor Euch,
ich bin hinfort nicht mehr wert, daß ich
Eure Tochter heiße. Darf ich es wagen,
Euch um Vergebung zu bitten? Darf ich
hoffen, von Euch Vergebung zu empfan-
gen? Mit tausend Freuden kann ich sagen,



Christliche Erzählungen.



Durch tiefe Wasser.

Von W. Kuder.

(Schluß.)

Zehntes Kapitel.

Die mitteilende Liebe der Dommbacher durfte Frau Feil nur kurze Zeit genießen. Ob dieselben die rechte Nächstenliebe, die ausdauernd und anhaltend Gutes tut, noch nicht kannten, oder ob es Gott so fügte, darüber wollen wir hier nicht entscheiden. Genug, sie zogen beinahe alle nach und nach ihre milde Hand zurück. „Warum geht sie nicht zu ihren Eltern; wenn sie auch verhungert, die dauert mich nicht“, solche und ähnliche Reden konnte man oft hören. Frau Feil mußte sich nun entschließen, durch ihrer Hände Arbeit ihr Leben und das Leben ihrer drei Kinder zu fristen. Sie suchte mit Handarbeiten, die sie in der Frauenarbeitsschule gelernt, sich und ihre Kindlein zu ernähren. Leider gabs auf dem Lande wenig Arbeit und namentlich nicht diese, die sie konnte, und so war ihr Verdienst ein sehr geringer. O, wie wäre es ihr ergangen, wenn in jenem Dörfchen nicht eine Seele gelebt hätte, welche sich ihrer annahm, und das war jene Müllerin, „die Fromme“, wie sie von den Dommbachern genannt wurde. Oftmals kehrte sie nach vollbrachtem Tagewerk bei der Verlassenen ein, trug immer etwas unter ihrer Schürze oder in einem Korbe, womit sie die arme Frau beschenkte. Aber während manche Arme durch solche milde Gabe beglückt worden wären, wurde Frau Feil dadurch nur unglücklicher. Nichts fiel ihr schwerer, als Almosen anzunehmen, und ehe sie vollends jemand um eine Gabe angesprochen hätte, wäre sie lieber Hungers gestorben. Die Dommbacher Müllerin hatte es nicht versäumt, so oft sie mit Frau Feil zusammenkam, dieselbe auf den hinzuweisen, der der Witwen Versorger und der Waisen Vater sein will, und der durch solche Führungen die Menschen zu sich ziehen will. Sie hatte jedoch den Eindruck, als ob ihre Worte bei Frau Feil kein Verständnis und keine Annahme fänden, und das war leider auch der Fall.

Anna hatte, statt die züchtigende und doch so liebende Hand ihres Gottes in diesen schweren Führungen zu erkennen und sich ... ter dieselbige zu beugen und zu demüti... gegen Gott gemurrt, ja, sie hatte sogar ... Glauben an Menschen und Gott verlo... Ihr Leben wurde von Tag zu Tag im... mehr ein dumpfes Hinbrüten über sich se... über die traurige Vergangenheit, die ... selige Gegenwart und die noch trostlosere ... kunft. Finstere Gedanken beschlichen im... ihr Herz. Wenn der Morgen kam, war ... angst vor dem Tag, und wenn der Ab... nahte, dachte sie: „Ach, daß die Nacht ... über wäre!“

Eines Abends, nachdem sie wieder ei... sehr schweren Tag hinter sich hatte, saß ... wieder in ihren Sorgen beim matten L... penlicht. Ihre Kindlein schlummerten so ... auch sie wollte sich legen, aber nein, ... konnte es nicht. Es wurde ihr so enge ... bange in den vier Wänden, es war ihr, ... ob die Decke über sie herzustürzen dro... Hinaus trieb es sie, in die sternenhelle ... nacht, doch in ihrem Herzen war das ... Sternlein verloschen. Drüben lag er, ... Mühlteich, auf den sie ihre Schritte len... „Meine Kinder werden versorgt auch ... mich, vielleicht noch besser. Leben kann ... nicht mehr, die Last ist zu groß; Gott ver... mir!“ das waren die Gedanken, mit wel... sie dem Mühlteich entgegenging.

Elftes Kapitel.

Annas Eltern hatten, seitdem dieselbe ... verlassen, nichts mehr von ihrer Tochter ... nommen. Nur durch andre Leute erfuh... sie, daß Herr Feil nach Metz gezogen ... Merkwürdig, sie konnten sich ihre To... nicht anders als unglücklich denken. ... hatte Frau Blasing öfters Träume, die sie ... bezug auf ihre Anna das Schlimmste befürch... ließen. Sie betete indessen Tag für Tag für ... verlorene Tochter, und besonders empfahl ... die Seele ihres Kindes dem barmherzi... Gott.

„Laß sie nicht verloren geh'n,
Laß sie uns einst wiedersehn!"

der Inhalt ihrer vielen und ernsten Ge-
Eduard war während dieser Zeit stets
Hause der Familie Blasing. Dieselbe
ihn immer mehr, aber sie bemitleideten
auch immer mehr, weil sie sahen, daß
Liebe zu ihrer Tochter eine so tiefge-
e war, daß sie in ihrer Ausdauer selbst
Mutterliebe gleichkam.

inmal hörte ihn Frau Blasing allein in
m Stübchen beten, und er flehte so in-
stig für die Errettung von Anna, daß
Blasing sich der Hoffnung hingab, Anna
Eduard würden noch ein glückliches Ehe-
werden. Tag für Tag warteten sie, ob
lbe nicht ein Lebenszeichen von sich ver-
nen ließe; aber vergebens. Eduard wurde
sen ernstlich krank, und die Familie Bla-
gewahrte zu ihrem Schrecken, daß, ob-
l er sich wieder erholte, ihm doch ein
eskeim geblieben war. Er bekam die
genschwindsucht. O wie so gerne hätten
und Frau Blasing das Leben ihres Soh-
errettet, aber die Krankheit machte, wenn
langsam, doch sichere Fortschritte. Wäh-
Eduards Krankheit betete Frau Blasing
s: „Lieber Gott, ich habe nur noch einen
chen Wunsch, führe du es in deiner Weis-
so, daß meine Anna Eduard noch in
m Leben um Verzeihung bittet." Als sie
Bitte einmal vor dem Bette Eduards
Gott emporsandte, sagte jener: „Liebe
tter, wir wollen alles in Gottes Hände
n; auch ich habe längere Zeit — ich hoffe,
var keine Sünde — noch den leisen Wunsch
gt, mit Anna noch in diesem Leben ver-
gt zu werden; ich habe diesem Wunsche
agt. Für dieses Leben habe ich keine an-
Hoffnung mehr als ein seliges Sterben.
Sehnsucht meiner Hoffnung liegt in jener
t. Ich freue mich, Gott zu schauen und
ihm sein zu dürfen, allezeit, der hienieden
n bei mir war. Und außer diesem freue
mich, daß ich die bestimmte Versicherung
Gott erhielt, daß ich dort unter den Se-
n auch... Anna treffen werde. Liebe
tter, sei getrost um dein Kind. Es wird
iß gerettet. Sollte dir hienieden auch
t mehr die Freude des Wiedersehens zu-
werden, schließe nur getroste die Augen,
wirst du sie finden. Sollte es aber Gott
fügen und leiten, daß du auf dieser Erde
dein Kind sehen darfst, so bitte ich dich,
na zu sagen: Ich habe dir alles, alles ver-
en, und ich hoffe, auch du und der Vater
den das tun."

Tränen perlten in seinen, schon beinahe
verklärten Augen, als er diese Worte zu Frau
Blasing redete. Sie selbst wollte sich halten,
um nicht durch lautes Weinen den Schwer-
kranken zu erregen; aber es war ihr unmög-
lich, sie mußte ihren Tränen freien Lauf lassen.
Sie nahm seine rechte Hand in ihre rechte,
und mit der linken streichelte sie in zärtlicher
Weise sein Haupt, das er indessen wieder
müde auf das Kopfkissen zurücksinken ließ.
Nachdem die innere Rührung es ihr zuließ,
sprach sie mit liebendem Tone: „Lieber
Eduard, der Herr segne dich für alle die
Freuden, welche du uns gemacht hast. Der
Herr segne dich für die Gebete, welche du für
unser heißgeliebtes Kind zu Gott emporsand-
test. Auch ich habe jetzt durch das, was du
mir sagtest, eine solche innere Ruhe bekom-
men wie noch nie. Ja, ich weiß, Gott wird
alles, auch die Irrwege unserer Anna, noch
zum besten lenken. O, ich bin so getrost, der
treue Gott führt noch alles herrlich hinaus."
Nach jener Unterredung am Sterbebette
Eduards wurde Anna nur noch selten er-
wähnt. Dies geschah im Mai 1879. —

Es war Hochsommer geworden; schon hatte
die Sonne ihren höchsten Stand auf unserer
nördlichen Halbkugel erreicht. Die warmen
Junitage taten dem Dahinsiechenden sehr gut,
und er erholte sich wieder ein wenig. Eines
Tages kam der Postbote und brachte einen
Brief mit schwarzem Umschlage. Nachdem
die Frau Blasing denselben im oberen Dach-
stübchen unter viel Weinen und Schluchzen
gelesen hatte, las sie auch Eduard den Inhalt
des Briefes vor.

Zwölftes Kapitel.

Der Kranke richtete sich empor, und die
Mutter begann:

Dommbach, den 10. Juli 1879.

Liebe teure Eltern!

Ich kann es nicht mehr unterlassen, Euch
zu schreiben. Hoffentlich lebt ihr noch, und
kommen diese Zeilen noch vor Eure Augen.
Ach, wenn Ihr indessen gestorben seid,
müßte ich mir sagen: Ich habe Euer frü-
hes Grab gegraben. Zunächst muß ich
Euch bekennen: O Eltern, ich habe gesün-
digt in den Himmel hinein und vor Euch,
ich bin hinfort nicht mehr wert, daß ich
Eure Tochter heiße. Darf ich es wagen,
Euch um Vergebung zu bitten? Darf ich
hoffen, von Euch Vergebung zu empfan-
gen? Mit tausend Freuden kann ich sagen,

Der Vater im Himmel nahm mich um Christi willen in Gnaden an und vergab mir alle meine Schuld, und ich bin nun sein Kind. O, wanderbare Gottesgnade! Ich stand am Abgrund des ewigen Verderbens, nur noch ein Schritt, und ich wäre hinabgestürzt in die bodenlose Tiefe; aber die starke Hand meines Heilandes hat mich gehalten und mich vor dem Fall bewahrt. Ja, ich war schon in des Löwen Rachen; aber der Held aus Juda hat mich demselben entrissen.

Es schmerzt mich tief, wenn ich daran denke, wie schmählich ich euch verlassen, welchen Kummer ich euch bereitet habe. Könnt Ihr mir vergeben? O vergebt mir meine Irrwege, meine Untreue, meine Undankbarkeit, meine Sünden, die ich in Blindheit tat. Nur in Kürze will ich Euch erzählen, was ich bisher erlebt habe.

In Metz, wohin wir von Kiel ausgezogen sind, ging es uns äußerlich gut. Mein Mann hatte einen sehr guten Verdienst, und der Herr schenkte uns daselbst drei Kinder; Anna, Elise und Martha sind ihre Namen, und sind bis jetzt alle drei gesund und munter. Trotzdem war ich nicht recht glücklich, denn von meinem Mann, der mich einst mit den heiligsten Schwüren seiner Liebe versicherte, der mich — mit Schmerzen denke ich daran — zur Untreue gegen Eduard verleitete, durfte ich immer weniger Liebe genießen. Er lebte mehr für die Gesellschaft als für seine Familie. Auch gab er sich immer mehr dem Spiele hin, verlor dabei viel Geld, und zuletzt kündigte er in unvorsichtiger Weise seine Stellung. Doch das mußte alles so kommen. Nach langem Warten glaubte er endlich in Mainz einen Posten als Ingenieur zu erhalten, wir reisten nach Mainz, aber die Stelle war besetzt. Diese geschah am 30. November letzten Jahres. In Mainz logierten wir 6 Wochen in einem Hotel. Nicht nur unser Erspartes, sondern auch der Erlös von beinahe allen Möbeln, welche auf dem Bahnhof versteigert wurden, haben wir daselbst verbraucht. Zuletzt, durch die bitterste Not getrieben, nahm er einen Posten als Aufseher bei dem Straßenbau im Tiefental an. Mein Mann wurde immer unzufriedener und mürrischer, und eines Abends kam er nicht nach Hause. Am anderen Abend erhielt ich von ihm einen Brief, welchen ich hiemit beilege. Seither bin ich mit meinen drei Kindern, zu welchen in nicht allzu ferner Zeit ein viertes kommen wird, allein. Vier Monate sind seitdem verflossen, doch es dünkt mi[...] als wären es so viele Jahre. Was [...] seither gelitten, gekämpft und geweint h[...] kann meine Feder nicht beschreiben [...] mein Mund nicht aussprechen. Ich [...] sogar so weit, mir das Leben nehmen [...] wollen, weil ich des Lebens Last nicht m[...] tragen konnte. Ja, ich war schon auf d[...] Wege zu dem Mühlteich in Dommb[...] O, wie tief bin ich gefallen! Als ich [...] der Mühle vorbei ging, hörte ich ei[...] lieblichen Frauengesang. Ich stand [...] lauschte. Da vernahm ich das herrl[...] Trostlied:

„Harre, liebe Seele, harre des Herrn,
Alles ihm befehle, hilft er doch so gern.
Sei unverzagt, bald der Morgen tagt,
Und ein neuer Frühling folgt dem Winter na[...]
In allen Stürmen, in aller Not,
Wird er dich beschirmen, der treue Gott.“

Ich brauche nicht weiter zu schreib[...] denn du, liebe Mutter, hast ja mich die[...] Lied selbst einst gelehrt zu singen. O, [...] dieses Lied eine Macht und Gewalt [...] mich ausübte! Es war mir, als ob En[...] vom Himmel auf den Befehl Gottes [...] dieses Lied in das Herz hätten singen m[...]sen. Dieses Lied also wurde die Ursa[...] meiner Rettung, der Wendepunkt in m[...]nem Leben. Es wurde mir zunächst k[...] daß noch ein Gott lebt; neue Hoffnu[...] kam wieder in mein Herz. Statt in d[...] Mühlteich, ging ich in die Wohnung d[...] Mühle. Zum ersten Male klagte ich ein[...] Menschen meine Not. Die Müllerin, w[...]che mit ihren zwei Töchtern dieses Lied g[...]sungen, verstand mich ganz und sag[...] „Nicht zum Tode, sondern zum Le[...] wollte Gott Sie durch diese schweren Hei[...]suchungen führen.“ Sie betete noch [...] mir, und auch ich betete und konnte wie[...] beten. Auf einmal wurde es licht in m[...]nem Herzen; ich sah deutlich ein, daß al[...] so kommen mußte, und daß Gott es [...] führte; ja, ich fühlte, daß ich noch [...] Schwereres verdient hätte. Seither besuc[...] mich die Frau Müllerin beinahe jeden Ta[...] Ich erzählte ihr alle meine Irrwege, u[...] sie sagte mir, der Herr Jesus wolle m[...] dieses alles vergeben. Ich konnte das la[...] nicht fassen, daß eine solche Sünderin, w[...] ich, noch Gnade finden könnte, und da[...] bereute ich alle meine Sünden. Aber n[...] weiß ich aus seliger Erfahrung: „We[...] eure Sünden gleich blutrot sind, sie soll[...] doch schneeweiß werden.“ O, liebe Elter[...] ich bin glücklich in Jesu. In seine Hän[...]

ge ich Tag für Tag mich und meine
nschuldigen Kinder. Ich besuchte auch
hon etlichemal eine Versammlung, wo
Gottes Wort so klar verkündigt wurde
nd ich schon reichen Segen empfing. Ich
nn nur noch danken! Gelobt sei Gott
r seine unaussprechliche Gnade. Und nun
öchte ich noch eines fragen: Lebt Eduard
och? Ist er noch bei Euch? Wenn er
och lebt, so saget ihm, ich bitte ihn herz-
ch um Verzeihung für das große Unrecht,
as ich ihm tat. O, könnte ich das unge-
schehen machen. Nicht wahr, liebe Eltern,
hr schreibt mir bald, recht bald!

Mit vielen Grüßen Eure verlorene und
iedergefundene Tochter

Anna.

Dreizehntes Kapitel.

Mit welchen Gefühlen Eduard dem Briefe
ichte, dürfte den Lesern dieser Geschichte
eits bekannt sein. Niemand konnte die
uden- und Dankestränen zählen, welche im
use Blasing beim Lesen dieses Briefes im-
und immer wieder geflossen sind; aber
e Zweifel, Gott hat sie gezählt. Wer
n längere Zeit um die Bekehrung eines
er Liebsten auf Erden gebetet hat und
nach längerer Zeit mit einemmal Erhö-
g aller seiner Gebete, Erfüllung aller sei-
Wünsche so wunderbar vor sich sieht, hat
igermaßen ein Verständnis für diese Freu-
, welche aus jenen drei Augenpaaren
nzten, der kann sich auch den Inhalt des
iefes denken, welcher schon am anderen
ge von Kiel nach Dommbach gesandt
rde. Die Frau Blasing hätte nun nichts
er gesehen, als daß Eduard und Anna
noch vor dem Sterben des ersteren die
nde reichten, um, wenn nicht den priester-
en, so doch den elterlichen Segen zu emp-
gen. Sie glaubte ein für allemal, daß
na von Gott berufen war, Eduards Frau
sein; Otto Feil nannte sie nie anders als
uber. Aber der liebe Gott wollte es an-
s. Die Krankheit nahm von jener Stunde
so rasch zu, daß schon nach zehn Tagen
ne Erlösungsstunde schlug. Seine letzten
orte waren: „Alles wohl, Halleluja!"

Vier Wochen nach Eduards Ableben er-
lt Frau Feil von Kiel aus ein gerichtliches
hreiben, in welchem ihr die Mitteilung ge-
cht wurde, daß sie die einzige Erben des
rstorbenen Eduard Treuhold, Werkmeister
Kiel, sei. Sie wurde darin aufgefordert,
nnen vier Wochen mitzuteilen, ob sie dieses
Vermächtnis annehmen wolle. Schon wollte sie eine verneinende Antwort schreiben, denn sie hielt sich dieser unverdienten Wohltat völlig unwürdig; aber die Frau Müller meinte, sie solle es annehmen, sie könne ja immer noch mit dem Gelde tun, was sie wolle. Da Eduard keine Geschwister, sondern nur ferne Blutsverwandte hatte, nahm sie das Vermächtnis an. Sie gelobte jedoch ihrem Gott, sämtliche Gelder zu christlichen Zwecken zu verwenden. Dieses Gelübde hat sie mit Freuden erfüllt. Manche haben sie darob getadelt; aber sie erwiderte stets: „Ich war es nicht wert. Ich will gerne meine Kindlein selber ernähren." Sie hatte einen solchen starken Glauben an Gottes Verheißungen, daß sie öfters sagte: „Ich lebe nur vom Glauben an Gott." Und das war auch gut, denn dieser Glaube wurde im Laufe der nächsten zehn Jahre noch sehr geprüft; denn durch eine Bürgschaft für ihren Onkel hatten ihre Eltern beinahe ihr ganzes Vermögen verloren, und war also von hier aus nicht mehr viel zu hoffen. Anna konnte ihre Eltern diesen Sommer nicht mehr besuchen, indem es ihre Umstände nicht erlaubten. Sie tröstete sie auf das nächste Frühjahr. Aber Gott nahm im Laufe des Jahres beide in die obere Heimat. Ein reger Briefverkehr zwischen Eltern und Kind fand während der Zeit der Krankheit statt, und in fast jedem Briefe leuchtete die frohe Hoffnung des Wiedersehens vor Gottes Thron hindurch.

Anna blieb in Dommbach; dort gefiel es ihr immer besser; dort fand sie Jesum; dort fühlte sie sich so glücklich in der Gemeinschaft teurer Kinder Gottes. Durch die 800 Mark, welche ihr noch von dem irdischen Nachlaß ihrer Eltern zufielen, kaufte sie sich ein Häuslein, hübsch an einem kleinen Sommerhügel gelegen, wo sie als rechte Witwe mit Gott nnd für Gott lebte. — Ihre Kinder sind indessen groß geworden. Die drei Töchter haben, als sie den Schuljahren entwachsen waren, gute Stellen in der nächsten Großstadt bekommen und die Mutter mit ihrem Verdienst treulich unterstützt, und wenn sie auch bis heute ihren irdischen Vater noch nicht gesehen haben, sie kennen den Vater im Himmel, dessen Kinder sie sind. Da sie nur selten ihre geliebte Mutter in Dommbach besuchen konnten, ließen sie derselben keine Ruhe, zu ihnen in die Stadt zu ziehen. Als ihr Bruder die Schule hinter sich hatte, kam die Mutter ihrem Wunsche nach, um so mehr, da sie dort bei einem christlichen Meister eine passende Lehrstelle für ihren Eduard fand. Dort lebt sie jetzt noch in einer bescheidenen,